

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark aussch. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Beiratsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gepaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Rödertale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Restanteile 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 22.

Sonnabend, den 16. März 1918.

28. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Kaiser Wilhelm empfing am Dienstag in Berlin den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und anschließend den Reichszugler Grafen Hertling zum Vortrag.

Die Mehrheitsparteien des Reichstages haben sich gegen die Personalunion Kurlands mit Preußen ausgesprochen.

Deutsche Truppen sind in Odesa eingedrungen. Eins unserer Marineluftschiffgeschwader hat befestigte Plätze und militärische Anlagen am Humber und in der Grafschaft York mit gutem Erfolge angegriffen.

Österreichisch-ungarische Flieger griffen erfolgreich den italienischen Flugplatz Mestre in Venetien an und brachten eine Flugzeughalle zum Einsturz.

Die deutsch-italienischen Parteien sprachen sich für die Angliederung der Dreizehn Gemeinden und der Sieben Gemeinden an Tirol und für eine Kriegsschadigung aus.

Moskau befindet sich nach einer englischen Meldung in den Händen der anarchoistischen Partei.

Eins unserer Unterseeboote (Kapitänleutnant Ganter) hat im Sperrgebiet um die Azoren 22000 Tonnen versenkt und Messing, Zink und Gummi heimgebracht.

Ein Unterseeboot (Oberleutnant z. S. Sprenger) hat im östlichen Mittelmeer 26000 Tonnen versenkt und einen feindlichen Kreuzer beschädigt.

In Odesa sind nach Vandalenkampf bei Moldowanka deutsche Truppen eingedrungen; ihnen folgten von Symerinka her österreichisch-ungarische Truppen.

An der Westfront entwickelte die feindliche Artillerie in zahlreichen Abschnitten rege Tätigkeit; im Borfeld kam es zu kleineren Infanteriegefechten.

20 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone wurden an der Westfront abgeschossen; Rittermeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 65. Luftsieg.

Die italienischen Feststellungen auf der Südpalatte des Pasubio-Stoßes wurden von den österreichisch-ungarischen Truppen in die Luft gesprengt.

Die Rumänen haben den letzten Streifen des noch besetzt gehaltenen österreichisch-ungarischen Gebietes geräumt; der Osten ist nun völlig frei vom Feinde.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien werden am Freitag wieder aufgenommen.

Im Reichstage trat der konservative Abgeordnete Kapp für eine Kriegsschadigung und für die Wiederzulassung des freien Handels ein.

In Wien und den umliegenden Industriezentralen hat wiederum eine Streikbewegung eingesetzt.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es zwischen tschechischen und deutschen Abgeordneten zu einem ungeheuren Tumult und zu einer Kauferei.

In Wladimirof besetzten japanische Matrosen das russische Gouvernementsgebäude.

Zu Hindenburgs Aufenthalt in Berlin

wird der amtlichen „Leipziger Zeitung“ aus Berlin gemeldet: Zu der Nachricht, daß Hindenburg in Berlin Besprechungen gepflogen habe, bemerkt die „Dtsch. Tagesztg.“, diese Nachricht werde tiefe Beunruhigung hervorrufen. Man werde daraus schließen, daß Berichtsgegenstände der Entscheidung im Westen entgegengestellt hätten. Diese Bemerkungen sind um so unverständlicher, als die „Dtsch. Tagesztg.“ selbst hinzufügt, sie möchte nicht annehmen, daß jener Eindruck zutreffend sei. In Wahrheit liegt auch nicht der geringste

Anlaß zur Beunruhigung vor. Diese kann erst durch solche unangebrachte Ausdeutungen erregt werden. Die gegenwärtige Lage, die durch Folgewirkungen des im Osten Erreichten und durch kommende Geschehnisse bestimmt wird, läßt den Wunsch nach persönlicher Fühlungnahme der maßgebenden militärischen und der politischen Persönlichkeiten durchaus natürlich, wenn nicht selbstverständlich erscheinen. Nicht Beunruhigung, sondern gerade Beruhigung muß die Tatsache solcher Fühlungnahme hervorheben, die der breiten Öffentlichkeit erkennbar macht, daß die politische und die militärische Leitung in allen Fragen von Bedeutung Hand in Hand geben.

Die Wirkung der Luftangriffe.

Genf, 14. März. Nach hier vorliegenden indirekten Pariser Meldungen hat der Pariser Gemeinderat nach einer mehrstündigen Debatte von größter Heftigkeit nahezu einstimmig den Beschluß gefaßt, der Regierung dringlichst nahe zulegen, keine Luftangriffe auf feindliches Gebiet mehr auszuführen, sofern dadurch für Paris eine Wiederholung der letzten katastrophalen Ereignisse vermieden werde. In der gleichen Sitzung des Gemeinderats wurden 143 Verwundete als Opfer des Fliegerangriffs genannt.

In England mehren sich die Stimmen gegen sogenannte Vergeltungsangriffe. „Daily News“ schreiben, die auf deutsche Städte ausgeführten Angriffe bewirkten nur, daß die Luftangriffe auf London zahlreicher würden, anstatt daß ihnen ein Ende gemacht werde. „Das einzige Kennzeichen aller dieser Angriffe ist, daß nichts dabei herauskommt, was von militärischer Bedeutung sein könnte.“

Die Friedensbewegung in England

Genf, 14. März. Londoner Zeitungen enthalten Berichte von Zusammenstößen in Edinburgh anlässlich der am letzten Sonntag stattgehabten Friedenskundgebungen. Es wurden an zweihundert Verhaftungen vorgenommen, nachdem Militär aufgeboten worden war, um die Demonstranten vor den Zugängen zu den inneren Stadtteilen Edinburghs festzuhalten.

Die Opposition gegen Lloyd George.

„Daily Telegraph“ schreibt: Lloyd George werde gezwungen sein, an das englische Volk zu appellieren, wenn er den Krieg wegen Erfolgs-Vorbringens und Triests fortzusetzen entschlossen sei.

Oertliches und Sächsisches.

— **Staatsbeihilfen zur Vergrößerung der Kartoffelanbaufläche.** Die Königlich Sächsische Staatsregierung hat den Kommunalverbänden zur Verbilligung des Saatgutes ein Berechnungsgeld zur Verfügung gestellt, aus dem Staatsbeihilfen zum Ankauf von einwandfreiem Saatgut gewährt werden, wenn mit diesem die Anbaufläche gegen das Jahr 1917 vermehrt wird. Diese Beihilfe soll 3,50 Mk. für jeden so verwendeten Zentner Saatgutes betragen. Bei 40 Zentner Saatgut auf das Hektar ergibt dies eine staatliche Beihilfe von 140 Mark auf das Hektar. Die Staatsbeihilfen werden jedoch nur nach folgenden Grundätzen gewährt: 1. Betriebsgröße. Der Besitz von 100 und mehr ha landwirtschaftlich benutzter Fläche bleibt von der Ankaufbeihilfe ausgeschlossen. Von der Festsetzung einer unteren Grenze wird zwar abgesehen, mit einer Beihilfe kann aber nur der bedacht werden, der für die Allgemeinheit Kartoffeln tatsächlich abliefern kann. Das wird in der Regel bei einer Betriebsgröße unter 1/4 ha nicht angenommen werden. 2. Saatgut. Beihilfen können nicht bei Verwendung in der eigenen Wirtschaft gewonnenen

Saatgutes, sondern nur für die Auspflanzung einwandfreien bezogenen Saatgutes gewährt werden, dessen Verwendung als zur Förderung der Saatkultur geeignet ist. Der Nachweis, daß das Saatgut dieser Voraussetzung entspricht, ist zu erbringen durch eine Bescheinigung des für den Herkunftsort des Saatgutes zuständigen landwirtschaftlichen Kreisvereins, wonach das Saatgut aus einer als Bezugsquelle zu empfehlenden zuverlässigen Wirtschaft stammt. 3. Bezug des Saatgutes. Saatgut aus einem anderen Kommunalverband muß durch Vermittelung des Kommunalverbandes bezogen werden, in dem die Kartoffeln zur Aussaat verwendet werden sollen. Saatgut, das innerhalb desselben Kommunalverbandes ausgesät werden soll, kann nur dann für Beihilfen berücksichtigt werden, wenn der Verband die Abgabe von dem Erzeuger an den Pflanzler vorher genehmigt hat. 4. Nachweisliche Vergrößerung der Anbaufläche. Die Grundlage für die Feststellung der Anbaufläche 1917 bildet die Wirtschaftskarte. Den darin enthaltenen Eintragungen sind 2 % zuzuschlagen. Erst die darüber hinaus bei der Ernteflächenhebung 1918 zuverlässig ermittelte Kartoffelanbaufläche ergibt die Mehrfläche, für die eine Beihilfe im Falle des Bezuges geeigneten Saatgutes zu zahlen ist. 5. Ordnungsmäßige Pflanzung und Düngung. Der Nachweis, daß das mit Beihilfen zu bedenkende Saatgut für den Anbau 1918 unter Berücksichtigung der vorstehenden Vorschriften bezogen, daß es zur Aussaat wirklich verwendet und in eine Mindestmenge von 10 Zentnern auf 1/4 ha tatsächlich ausgepflanzt, und daß der Boden nach Möglichkeit gut vorgerichtet und gedüngt worden ist, muß durch Bescheinigung eines vertrauenswürdigen Sachverständigen erbracht werden, der von dem Kommunalverbande der Anbaufläche im Einvernehmen mit dem für ihn zuständigen landwirtschaftlichen Kreisverein zu bezeichnen ist. Gehören die Gemeinde, aus der das Saatgut bezogen wird, und die Gemeinde, innerhalb der es gepflanzt werden soll, demselben Kommunalverbande an, so hat die Bescheinigung außerdem darauf zu lauten, daß das bezogene Saatgut nach seinem Eintreffen an der Anbaufläche gesund und in pflanzwürdigem Zustande war. 6. Zahlungsverfahren. Die Anforderungen auf Auszahlung der Beihilfen sind spätestens bis zum 15. Juni 1918 den Amtshauptmannschaften vorzulegen. Hierzu bemerkt die königliche Amtshauptmannschaft folgendes: Zu 2. Soweit es sich um auswärtige Kartoffeln handelt, die von der königlichen Amtshauptmannschaft vermittelt und durch die Verteilungsstellen Bombach u. Paatz, H. M. Trepte, M. E. Schöne in Kamenz, Hermann Herzog in Bischoheim sowie die landwirtschaftlichen Kreisvereine zur Verteilung gelangt sind, gilt der Nachweis des einwandfreien Saatgutes als erbracht. Soweit es sich um Kartoffeln handelt, die aus einer Wirtschaft innerhalb des Kommunalverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft stammen, ist der Nachweis, daß es sich um einwandfreies Saatgut handelt, durch eine Bescheinigung des landwirtschaftl. Kreisvereins Baugen zu erbringen. Zu 5. Die hiernach erforderlichen Nachweise hat der Geschäftsführer durch Vorlegung einer Bescheinigung eines bei der königlichen Amtshauptmannschaft eidlich in Pflicht stehenden landwirtschaftlichen Sachverständigen zu erbringen. Sachverständige sind im Rödertale: Boden, Robert, Gutsbes. in Großröhrsdorf, Bornmann, Rittergutsinsp. in Ohorn, Horn, Max, Gutsbes. in Ohorn, Höfgen, Hermann, Gutsbes. in Großröhrsdorf, Ritsche, M., Gutsbes. in Hauswalde, Schöne, Alwin, Gutsbes. in Großröhrsdorf.

Großröhrsdorf. (Lebete.) Wie wir

hören, ist es Frau Herzog gelungen, für Sonntag, den 17. März ein ganz außergewöhnliches Gastspiel zu verpflichten, nämlich das bekannte Mitteldeutsche Städtebühnenensemble. Ein wunderbares, für hier völlig neues Stück: Ein Frühlingstraum wird aufgeführt, welches ein noch nie gesehenes ausverkauftes Haus erzielen wird. — Wir wollen diese Komödie einer jungen Liebe in 4 Akten heute nicht näher beschreiben, um nicht im Vorhinein die Stimmung zu nehmen. Nur soviel sei gesagt, daß wir einen so genussreichen Abend seit langem nicht erlebt haben. Nachmittags ist eine Märchaufführung.

Kamenz. Sonntag den 17. März vormittags 11 Uhr findet im Ratskeller zu Pulsnitz Kommandanten-Sitzung des Feuerwehr-Bezirksverbandes Kamenz statt.

— Dienstag, den 19. März 1918, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses in Kamenz.

Ebersbach. Ein dreifacher Schmuggel wurde von Grenzschutzmannschaften am hiesigen Grenzbahnhofe entdeckt. Er bestand darin, daß ein österreichischer Lokomotivführer in dem auf seiner Maschine benutzten Wasserbehälter 10000 Stück Zigaretten geschickt verborgen hatte, die alsbald ihre Wanderung über die Grenze nach dem Böhmerland machen sollten. Nicht weniger als 1500 Mark Zollstrafe hatte der gute Mann für die im Stadium des Versuches gebliebene und den Verlust der Zigaretten zur Folge habende Pässelei zu erleiden, welche Summe auch sogleich schlantweg bezahlt wurde.

Zittau. Zu einem Rasierverbot für die Garnison hat in Zittau das Auftreten einer flechtenartigen Hautkrankheit geführt. Nur einzelne, besonders kontrollierte Barbierstuben dürfen aufgeführt werden. Es wurde beobachtet, daß die lästige Krankheit einen sehr hartnäckigen und bösen Charakter zeigt. Der einmal von ihr Befallene wird sie trotz aller ärztlich angewandten Mittel nicht gleich wieder los. Mit der eigentlichen Bart- und Kopflechte hat die Krankheit wenig gemein.

Freiberg. Aus Besorgnis, daß ihr Geld in der Sparkasse nicht sicher angelegt sei, verwarhte eine hiesige Munitionsarbeiterin ihre Ersparnisse in Höhe von 1700 Mark in ihrer Behausung. Dieser Tage nun machte sie die schmerzliche Erfahrung, daß Diebe die ganze ersparte Summe gestohlen hatten.

Leipzig. (Raubmord.) Am Sonnabend wurde der Gutsbesitzer Felix Heyer auf Glasten bei Grimma in einer Schenke ermordet und beraubt aufgefunden. Der Mörder ist bereits am Sonntag auf dem Leipziger Bahnhof in der Person des polnischen Arbeiters Dolieszkoda verhaftet worden. Er trug über 1000 M. bei sich, die er seinem Opfer geraubt hatte. Die Verhaftung war dadurch möglich geworden, daß der Mörder ohne Papiere gereift und deshalb von einem militärischen Ueberwachungsreisenden zur Feststellung seiner Persönlichkeit vom Leipziger Bahnhof nach der Polizei gebracht worden war.

Für die Hausfrau!

Nachlieferungen für verdorbene oder zu früh verbrauchte Kartoffeln finden keinesfalls statt! Die auf Landeskartoffelkarten Abschnitt A und B bezogenen Kartoffeln müssen bis zum 15. April 1918 reichen! Jeder muß daher für geeignete Aufbewahrung und ordnungsmäßigen Verbrauch der Kartoffeln Sorge tragen.

Wien und Berlin.

Vergleichsversuch.

Die Welt ist viel größer und viel vielfältiger, zugleich aber auch wesentlich unpolitischer als das erst durch den Krieg klar herausgebildete mitteleuropäische Problem ist das Problem „Wien-Berlin“. Jeder mit irgendeinem Grad von Kulturbewußtsein ausgerüstete Europäer besitzt ein lebhaftes Gefühl von dem unterschiedlichen Wesen Wiens und Berlins, und es ist nur natürlich, daß die Bürger dieser beiden Städte sich immer wieder mit der Erörterung der vielen hierher gehörigen Fragen befassen. In ihrem demnächst erscheinenden Buch „Wien und Berlin“ unternehmen es Julius Bab und Willi Handl im Rahmen eines großangelegten Vergleichs die Psychologie der beiden Hauptstädte Mitteleuropas näher zu untersuchen. Grundlegend stellen sie fest, daß das mitteleuropäische Problem seit im Gleichnis durch die Gegeneinanderstellung von Berlin und Wien ausgedrückt wird, daß aber in Wahrheit das politische Problem durchaus nicht übereinstimmend ist mit den Fragen, die sich bei Betrachtung der Lebensverhältnisse der beiden Großstädte aufdrängen.

In keiner politischen Gleichung darf die Hauptstadt für das Land gesetzt werden. Selbst Frankreich überrascht, wie in jeder Schicksalsstunde, so auch heute, die Welt mit der Erkenntnis, daß Paris durchaus nicht das ganze Land ist, das die „Provinz“ doch noch über gewaltige Kraftquellen eigener Art verfügt. Dabei ist denn doch Paris noch in einem ganz anderen Grade französischer Mittelpunkt, als Berlin deutscher und Wien österreichischer. Denn die alte Staatsform der deutschen Länder hatte keine städtische Zentrale, und die neuere verlegte das Gewicht der Hauptstädte aus dem alten Kulturland heraus in stilles Kolonialgebiet. Diese Entwicklung bringt es mit sich, daß Deutschland wie Österreich über eine große Reihe von Städten verfügen, in denen die Geschichte selbständig wirksames Leben ausgeübt hat, so daß die heutigen Regierungszentren bei aller Macht des organisatorischen Prinzips doch niemals auch nur entfernt das ganze Leben der beiden Länder in sich zusammenfassen können. Die Kunst, Berlin und Wien zu vergleichen, wird seit ungefähr drei Generationen ausgeübt. Im Anfang dieser Zeit beginnender Vergleiche prägte ein deutscher Romantiker, der Schwabe Justinus Kerner, den auch für das heute noch verbreitete Unterschiedsgefühl charakteristischen Vers: „Dem deutschen Körper gab zum Kopfe Gott Berlin, — Als Herz doch legt er Wien, das herzliche, in ihn.“ In diesem Vers steckt viel Nichtiges, aber er ist schon darum nicht allgemein gültig, weil kein Lebewesen ganz ohne Kopf und ganz ohne Herz zu existieren vermag.

Zwei Wesen, die in Wirklichkeit so lebendig vorwärts schreiten, wie Berlin und Wien es tun, haben eben tatsächlich Kopf und Herz: eine geniale Kraft wächst letzten Endes doch nur auf irgendeinem Kulturboden, und jede lebenswürdige Kultur, also noch lebendige, treibt am Ende doch Zukunftskeime neuer Arbeit empor.“ Der Hauptfehler aber wurde bisher dadurch gemacht, daß man annahm, mit dem Unterschied „norddeutsch“ und „süddeutsch“ sei alles gesagt. Aber alle Unterschiede hinweg legt und wirkt vielmehr die Gemeinschaftlichkeit, die gerade aus den Unterschieden und den daraus sich ergebenden Wechselwirkungen ihre stärkste Kraft erhält.

Von Nah und fern.

Abzeichen für Verwundete. Der Kaiser hat durch einen an den Kriegsminister gerichteten Erlaß kundgetan, daß er den im Dienst des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen verleihe. Das Abzeichen soll die auszeichnen, die für das Vaterland gekämpft haben, oder die im Kriegsdienst durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolgedessen dienstunfähig geworden sind.

In jedem Eisenbahnzuge möglichst nur zwei Klassen! Im preussischen Abgeord-

netenhaus teilte Minister von Breitenbach mit, eine Abfahrt, das System der Klasseneinteilung zu ändern, bestehe nicht. Allerdings sollen in Zukunft die Züge möglichst nur zwei Klassen haben. Die schnellfahrenden D-Züge werden meist nur Wagen mit erster und zweiter Klasse führen, während für die Sitzzüge die zweite und dritte vorgezogen ist. Es besteht ferner die Absicht, die Sitzzüge nur noch auf kleineren Strecken verkehren zu lassen, so etwa auf 250 Kilometer. Wo Arbeiterverkehr besteht, sollen die Sitzzüge auch dem Arbeiterverkehr dienen, und es soll dann auch dritte und vierte Klasse gefahren werden.

Neht Millionen Hindenburgspende für die Soldatenheim. Wie aus einer Mitteilung des Bundesrats an den Reichstag

Ein Elternpaar von der irrenkigen Tochter erschlagen. In Elbelsdorf (Böhmen) wurde das greise Ehepaar Lorenz von der 39-jährigen, von Irrenn befallenen Tochter erschlagen.

Englische Anerkennung für deutsche Kolonialarbeit. Gutherb Christy berichtet im „United Empire“, daß er längere Zeit auf der botanischen Versuchsanstalt des kaiserlich deutschen Gouvernements in Victoria (Kamerun) gearbeitet habe, und rühmt die ausgezeichneten Einrichtungen dieser Versuchsanstalt, die sich in gleicher Vollkommenheit nirgend in einer britischen Kolonie vorfinden. C. Christy behandelt an gleicher Stelle ausführlich das Hamburgische Kolonial-Institut, das er England als Musteranstalt zur Nachahmung empfiehlt.

Zum Abschluß des Friedensvertrages zwischen Deutschland u. Finnland.

Von links (sitzen): Stadtrat Sjell, Professor Erich



Finnland, das eigentlich niemals mit Deutschland Krieg führen wollte, und das zu dieser Kriegsführung nur durch das übermächtige zaristische Rußland gezwungen wurde, hat nunmehr durch feier-

lichen Friedensschluß anerkannt, daß es mit Deutschland in alle Ewigkeit — soweit Menschen zu etwas vorbestimmen können — in Frieden und Freundschaft leben will.

herborgeht, stehen der Hindenburgspende für Soldatenheim bisher über acht Millionen Mark zur Verfügung.

Neue Postwertzeichen mit dem Überdruck „Südtig 9. Armee“ hat die Seeresverwaltung für die am 1. März eröffnete Landespost im Gebiete der 9. Armee in Rumänien herausgegeben. Zu Sammelwecken werden die Wertzeichen bei der Kolonial-Wertzeichenstelle des Briefpostamts in Berlin C 2 zum Verkauf gestellt.

Trichinose. In einem Berliner Krankenhaus wurden Erkrankungen an Trichinose festgestellt, die von dem Genuß von Schinken, Speck und Schweinefleisch herrühren, das von Heeresangehörigen aus dem besetzten Gebiete überhandt worden ist. Es wird daher dringend davor gewarnt, derartige Fleischwaren ohne vorherige Untersuchung zu genießen.

Schiebungen mit Ammoniak. In Böttrop bei Essen wurden außer großen Kohlenschiebungen auch erhebliche Schiebungen mit Ammoniak aufgedeckt. Mehrere Belegschaften wurden verhaftet.

Fliegerunglück in der Schweiz. Auf dem Berner Alettenfeld. Bei Almet sind zwei Fliegeroffiziere mit einem Doppeldecker aus einer Höhe von 80 Metern abgestürzt. Der Apparat überlag sich in der Luft und fing Feuer. Beide Offiziere verbrannten.

Gerichtshalle.

Breslau. Das außerordentliche Kriegsgericht in Breslau verhandelt gegen die Wirtschaftlerin Gertrud Schulz aus Berlin, die am 18. Dezember in Breslau den Reichsanwalt Otto Karjen in dessen Wohnung durch einen Revolververstoß getötet hat. Der Vertreter der Anklage hatte Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt. Das Gericht erklärte sich nach kurzer Beratung für unzuständig, weil es zu der Annahme gelangt war, die Angeklagte habe im Affekt gehandelt. Die Sache gelangt nunmehr vor dem Schwurgericht noch einmal zur Verhandlung.

Magdeburg. Die Arbeiterinnen Bertha Kupfernagel, Minna Lorenz und Maria Koch aus Kalbe a. S. waren im vergangenen Jahre in der Chemischen Fabrik zu Kalbe beschäftigt und verabredeten, Eisenstücke in den Knochenbrecher zu werfen, damit die

Fahrer abbrechen sollten und der Betrieb stillgelegt werde. In der Nacht zum 8. November führten sie ihr Vorhaben aus und der Materialschaden betrug etwa dreihundert Mark. Das in der Fabrik für Heereszwecke gearbeitet wurde, war den Angeklagten bekannt. Sie wurden von der Magdeburger Strafkammer wegen Sachbeschädigung zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Aus der Heimat.

Von der „Kaiserglocke“ in Köln.

Deutschlands größte Glocke, die 540 Zentner schwere „Kaiserglocke“ im Kölner Dom, soll bekanntlich auch das Geschick der meisten ihrer Schwestern teilen und in veränderter Gestalt zur Verbeiführung des Friedens an ihrem Ziele beitragen. Die Riesenglocke wurde aus im Jahre 1870/71 erbeutetem französischen Kanonenmaterial hergestellt. Sie ist 3,25 Meter hoch, hat am Schallrand 3,48 Meter Durchmesser, und die Dicke der Wandung beträgt unten 29 Zentimeter, an der Krone 8 Zentimeter. Ihr Köppl ist 3 Meter lang. Nur an Vorabenden von hohen Festen und zu Kaisergeburtstagen ließ sie ihre sonore Stimme erschallen, die in D erklang. Bekanntlich wollte ihr Guß seinerzeit nicht recht gelingen, und dreimal mußte Meister Hamm in Frankenthal ans Werk gehen, ehe er die fertige Miesin im Jahre 1875 abliefern konnte. Als der alte Kaiser, der mit lebhaftem Interesse auch den Guß der Glocke verfolgt hatte, davon hörte, ließ er es sich nicht nehmen, das wohlgeklungene Werk selbst in Augenschein zu nehmen, um Meister Hamm zugleich Dank und Anerkennung auszusprechen. Er machte sich in Begleitung seiner Tochter, der Großherzogin Luise von Baden, auf den Weg. In Biberich, wo gerade die Glocke auf ihrer Fahrt nach Köln angelangt war, wurde Halt gemacht und die Glocke besichtigt. Dabei kam es zwischen dem Kaiser, der Großherzogin und Meister Hamm zu einem Gespräch, das Gerol in einem Gedichte behandelt hat. Es heißt da:

„Spricht die Fürstin: Viele Sorgen hat Euch wohl dies Werk gemacht? Soheit, ja, die Glocke kostet mich die Ruhe mancher Nacht! Und der alte Helmschutzhelm nicht dem Meister ewendlich zu: Glaub's, das Guß zur Glocke raubte manche Nacht auch mir die Ruh!“ Die „Kaiserglocke“ führte die Inschrift: Die Kaiserglocke heiß ich, Des Kaisers Ehren preiß ich, Auf hoher Barie steh' ich, Dem Deutschen Reich erheiß' ich, Daß Fried' und Ehr' Ihm Gott bescher'!“

Vermischtes.

Clemenceaus Audienzstunde. Clemenceau, so erzählt die „Information“, hat soviel zu tun, daß er buchstäblich jede Minute als kostbar bezeichnet, und darum fürchtet er nichts so sehr wie die vielen Leute, die ihn unter Vorpiegelung von Dingen von höchster Wichtigkeit persönlich sprechen wollen. Wenn also jemand anfragt, wann er von Clemenceau empfangen werden könne, so erhält er die Antwort: „Morgen um 2 Uhr.“ „Vielen Dank“, sagt der Betreffende, um aber gleich darauf sehr enttäuscht zu sein, da man ihn darauf aufmerksam macht, daß er zur Zeit der Privataudienz schwerlich eine Drohsche zur Fahrt ins Ministerium finden werde, denn es sei natürlich um 2 Uhr morgens gemeint. „Diese Zeit“, erklärt Clemenceau, „halte ich für Privataudienzen frei, und ich muß sie natürlich meinem Schlämmer rauben.“ Die Hoffnung, daß der Audienzler tüchtig voll genug sein wird nunmehr auf die Unterredung zu verzichten, wird aber nicht immer erfüllt.

Goldene Worte.

Wer nicht das Größere zum Großen sagt, Der möge nie sich seiner Argen rühmen. Aug. Friedr. Ferd. v. Rogebue. Das Leben eines Staates ist wie ein Strom, in forsjender Bewegung herrlich; wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf. Joh. v. Müller.

es den Wert für dich. Glaube aber nicht, daß ich dir nachtraure, — ich habe meinen Zweck erreicht. Nachde wollte ich haben dafür, daß du mich einigt wie ein wertloses Spielzeug beiseite werfen wolltest. Eine Charlotte Marlow läßt sich nicht ungestraft mit denen zusammenwerfen, denen man kurzerhand den Laufpaß gibt. Und rächen wollte ich mich auch an deiner Frau, die es mit ihrer kalten, stolzen Art so trefflich verstand, dich in die Ehefessel zu zwingen. Nun geh zu ihr wie ein unartiger Schulbus und bettele um Verzeihung. Ich lasse aber dich. Noch einmal: Glückauf zum Aufgang! Charlotte Marlow streicht dich aus ihrem Leben wie einen weislosen Schatten. Sage deiner Frau Gemahlin, sie soll den Schmetterling in Zukunft doch lieber binden. Es wird notwendig sein, wenn sie deiner sicher sein will!“

Klaus las diesen Brief mit einem Gefühl brennender Scham. Um dieses Weib hatte er Regina gekränkt und verraten. Wie ein dümmere Junge er sich von ihr verlor und lassen. Damit sie sich rächen konnte, dafür, daß er ihrer einst überdrüssig war, hatte sein armes Weib so schweres erdulden müssen. Nein, — es war nicht wieder gut zu machen, was er verbrochen hatte!

Mehr als 14 Tage vergingen, ohne daß Regina von sich hätte hören lassen. Klaus war in einem furchterlichen Zustand vor Kummer und Aufregung. Wenn Fritz nicht gewesen wäre, er hätte die tollsten Unthaten begangen, um Reginas Aufsehen zu ermitteln.

Jeden Morgen und jeden Abend fuhr er zu Hartenstein hinaus, um nachzuzugeln, ob von

seiner Frau Nachricht gekommen sei. Von Tag zu Tag trug er schwerer an der Ungewißheit. Endlich zu Anfang der dritten Woche traf ein Brief von ihr an Fritz Hartenstein ein. Sie schrieb:

„Lieber Freund! Sie wissen sicher durch Klaus von allem, was geschehen ist. Ob Sie es billigen, daß ich das Haus meines Vaters verließ, weiß ich nicht. Seien Sie jedoch versichert — ich konnte nicht anders handeln. Hätte ich ihm nach jener Szene noch einmal gegenüber treten müssen, es wäre mein Tod gewesen. Auch jetzt, nachdem ich wieder klar denken kann, weiß ich, daß ich nicht anders handeln konnte. Ich könnte nicht neben Klaus dahinleben mit dem Bewußtsein, daß ich mit einer anderen teilen müßte, oder daß ich ihm eine lästige Fessel sei. Bitte, sagen Sie ihm, er soll sich um mich nicht sorgen, ich werde ja mit der Zeit überwinden lernen. Möge er glücklich werden! Teilen Sie ihm auch mit, daß ich vorläufig hinreichend mit Geldmitteln versorgt bin. Wenn ich etwas brauchte, würde ich mich ohne Stolz an ihn wenden, denn ich weiß, er würde unter dem Gedanken leiden, daß ich pekuniäre Sorgen hätte. Meine Toiletten brauchen mir nicht zugesandt zu werden, ich brauche sie hier in meiner Einsamkeit nicht. Einige einfache Kleider und meine Wäsche mag Klaus zu Ihrer lieben Mutter bringen lassen. Dort lasse ich sie mir später abholen. Vorläufig bin ich mit dem Nötigsten versehen.“

Seine Adresse will ich Ihnen vorläufig verweigern. Sie oder Ihre liebe Mutter könnten in ihrer Güte und Freundschaft versuchen wollen,

mir persönlich Trost zu bringen. Aber ich kann jetzt noch niemand sehen, kann nicht von meinem Leid sprechen. Zürnen Sie mir nicht darum, lieber Freund, ich weiß, wie gut Sie es allezeit mit mir gemeint haben. Wollen Sie mir etwas zuliebe tun — so helfen Sie Klaus, daß er sich im Schuldbewußtsein nicht vollends verliert. Grüßen Sie Ihre liebe, verehrte Mutter. Wenn ich wieder Menschen ertragen kann, hoffe ich bei ihr und bei Ihnen noch die alte Freundschaft zu finden. Wichtige Nachrichten senden Sie mir, bitte, postlagernd nach Friedrichshagen. Ich grüße Sie herzlich als Ihre Regina Muthart.“

Fritz übergab Klaus Reginas Brief, als er kam, und Klaus las ihn mit brennenden Augen. Nicht ein Wort des Vorwurfs für ihn war in dem Brief enthalten. Trotzdem traf er ihn mit tausend Anklagen. Er wollte sich sofort nach Friedrichshagen aufmachen, um Regina dort zu suchen, und Fritz hatte Mühe, ihn davon zurückzuhalten.

„Wie kann ich Ihre Verzeihung erhalten, wenn du mich hindern willst, sie zu suchen“, rief er schmerzlich.

„Du würdest alles verderben, Klaus, glaube es mir. Sie will nicht gefunden werden, wie du siehst, und läßt die Briefe deshalb nicht nach ihrer Wohnung adressieren. Sedenfalls aber haben wir nun die Gewißheit, daß sie nicht weit von Berlin entfernt ist.“

„Was nützt mir diese Gewißheit, wenn ich nicht zu ihr kann! Was soll ich tun?“ „Das werde ich dir sagen. Erstens gehst du jetzt nach Hause und schreibst deiner Frau einen

ausführlichen Brief. Lege eine offene Beichte ab und — rede das letzte, liebliche Schreiben der Marlow mit hinein. Das wird Regina mehr überzeugen als alle deine Beteuerungen, daß zwischen dir und dieser Dame alles aus ist. Und dann warte ihre Antwort ab. Ich werde gleichfalls noch heute an sie schreiben und ihr ehrlich raten, zu dir zurückzukehren, wenn auch nicht gleich. Was ich zu deiner Entlastung anführen kann, will ich tun, das versteht sich von selbst. Das ist alles, was wir vorläufig tun können. Erzwingst du jetzt ein Wiederleben mit ihr, gefährdest du alles. Auffinden würde man sie bald, wenn man ernstlich wollte, aber ich rate dir, schreibe ihr lieber, es ist besser. Und nun adieu, ich muß in mein Bureau. Auf Wiedersehen heute abend!“

„Adieu, Fritz. Du bist ein lieber Kerl.“ Hartenstein lächelte.

„Das klingt häßlicher als „eliger Bedant“ und „Moralfakke“, so nannstest du mich vor kurzem mit Vorliebe.“

„Erinnere mich daran nicht.“

„Du hast recht, es war unedel von mir. Aber ein bißchen Bosheit muß man zuweilen versprechen, sonst erstickt man am eigenen Gift.“

Regina hatte die Tage seit ihrer Flucht in einem trübseligen Zustande verbracht. Von früh bis spät lief sie im Walde umher, oder sah am Ufer des Müggelsees und rang nach Ruhe und Fassung. Abends fiel sie todmüde auf ihr Lager, ohne den erhofften Schlaf zu finden.

Hauschlachtungen betreffend.

Nachdem das königliche Ministerium des Innern — Landesfleischstelle — den Kommunalverband ermächtigt hat, in beschränktem Umfang zur Beschaffung von Fleischvorräten lediglich für die **Erntezeit** auch jetzt noch Genehmigung zu Hauschlachtungen zu erteilen, wird hiermit folgendes bestimmt:

Aussicht auf Genehmigung zu einer bis Ende April vorzunehmenden Hauschlachtung sowie auf Belassung eines für den Kommunalverband beschlagnahmen, über 80 Pfund schweren Schweines besteht nur, wenn

1. der Antragsteller mit seinen Vorräten aus der letzten Hauschlachtung nicht über den 30. Juni ds. J. hinaus versorgt ist,
2. eine größere Personenzahl, wenigstens 12, während der Erntezeit zu befriedigen ist oder die voraussichtlich zu gewinnende Fleisch- und Speckmenge bei gemäßigtem Verbrauch in 6—8 Wochen verbraucht sein kann.

Zu den einzureichenden Gesuchen ist der Zeitpunkt, bis zu dem der Antragsteller mit Fleisch versorgt ist, genau anzugeben und von der Gemeindebehörde zu bestätigen. Außerdem ist eine Bescheinigung eines Fleischbeschauers, Tierarztes oder des Gemeindevorstandes beizufügen, wonach dieser versichert, daß er das zu schlachtende Schwein **selbst gewogen** und dabei das angegebene Lebendgewicht festgestellt habe. Die Bestätigung des Gemeindevorstandes lediglich auf Grund vorgenommener Schätzung oder nur auf Grund der Abgabe des Antragstellers genügt nicht.

K a m e n z, am 14. März 1918.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Die von den Kartoffelerzeugern vereinnahmten **C-Karten** sind heute **Sonnabend**

von 5—6 Uhr nachmittags im **Rittergute** (Marken-Ausgabe) abzuliefern. Heute **Sonnabend** von 3—5 Uhr

Möhren-Verkauf.

Bretinig, den 12. März 1918.

Die Ortsbehörde.

Gasthof z. grünen Baum,
Großröhrsdorf.

Sonntag, den 17. März
Einmaliges Gesamt-Gastspiel
des berühmten
Mitteldeutsch. Städtebundtheaters
(staatl. konzess.) Dir. C. Randolph-Dresden.

Der Schlager! Gänzlich neu!
Nur einmal!

Ein Frühlingstraum.

Die Komödie einer jungen Liebe in 4 Akten v. Ganghofer.

Ausverkaufte Häuser!

Preise der Plätze:

Sperresitz 1,50, 1. Platz 1,10, 2. Platz 0,80

Vorverkauf:

Sperresitz 1,25, 1. Platz 0,90, 2. Platz 0,60,

Galerie 0,40.

Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Paul Schöne, im Theaterlokal und in Bretinig im Deutschen Hause.

Einlaß $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. Anf. punkt $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

Nachm. 5 Uhr: Einlaß 4 Uhr:

Gr. Kindermärchen-Aufführung:

Im Zauberwald der

Heinzelmänner

oder: Deutsche Treue siegt.

Sperresitz 0,50, 1. Platz 0,30, 2. Platz 0,20

Erwachsene doppelt. Nur an der Kasse.

Die Mitglieder werden zu der

11. ordentlichen

General-Versammlung

für **Sonnabend, den 23. März** abends punkt 6 Uhr im **Gasthof zum Bergkeller** in **Großröhrsdorf** hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1917;
2. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz;
3. Entlastung des Vorstandes;
4. Verteilung des Reingewinnes;
5. Bericht über die gesetzliche Revision;
6. Wahl von 2 Vorstandes- und 2 Aufsichtsratsmitgliedern;
7. Erhöhung des Gesamtanleihebetrages (§ 49. Gen.-Ges.);
8. Erhöhung der Eintrittsgelder;
9. Anträge und Verschiedenes.

Anträge von Genossen, über welche Beschluß gefaßt werden soll, sind **bis zum 20. März** beim **Vorsteher** einzureichen.

Jahresrechnung und Bilanz liegen im Geschäftszimmer beim **Rechner** zur Einsicht der Genossen aus.

Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft.

Schluß der Anwesenheitsliste punkt $\frac{1}{2}$ 7 Uhr.

Bretinig, den 14. März 1918.

Spar-, Kredit- und Bezugsverein „Rödertal“,
e. G. m. b. H.

Der Vorstand.

Adolf Kunath. Paul Brückner.

Dhorner Revier.

Sonnabend, den 16. März, nachmittags 4 Uhr, kommen im **Obergasthof in Dhorn**

70 rm zwei lange Stutzknüppel

aus Abt. 15, „Bretniger Loch“ zur Versteigerung.

Forstamt Dhorn.

Hierzu 1 Beilage.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag abends 8 Uhr:

Chea Sandter, in dem ergreifenden Filmschauspiel

3 Akte! **Eine alte Schuld.** 3 Akte!

Meister-Woche. Aktuell.

Die drei Hüte. Reizendes Lustspiel in 2 Akten

Melitta Petri
Leo Benkert
Herbert Aulmüller

Außerdem das übrige Programm!

Nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr: Kindervorstellung.

Hierzu ladet ergebenst ein

Oswin Eisold.

Nächsten **Mittwoch: Wieder ein Schlager-Programm!**

Achtung!

Achtung!

Die von der Direktion C. Randolph für Sonntag, den 17. März im **Gasthof zum grünen Baum** (Großröhrsdorf) angekündigte Komödie von Ganghofer

heißt nicht „Ein Frühlingstraum“, sondern
„Meerleuchten“.

Das von vielen Großstadtbühnen mit beispiellosem Erfolg aufgeführte Schauspiel

„Ein Frühlingstraum“,

dem der vielgelesene Roman von Fr. Lehne zugrunde liegt, ist von den

Dresdner Kammerspielen

für ganz Sachsen erworben worden, diese Direktion besitzt also das alleinige Aufführungsrecht und wird das Schauspiel

„Ein Frühlingstraum“
am **ersten Ostertag** im **Hotel Haupe**
in **Großröhrsdorf**

spielen.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntag ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Angenehmer Familienaufenthalt.

Öffentlicher Vortrag.

Morgen Sonntag, den 17. März findet im

Mittelgasthof in Großröhrsdorf

ein

Lichtbilder-Vortrag

des aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrten

Schriftstellers A. Konrad

statt, der über

„Die deutschen Kolonisten in Rußland“

und

„Gibraltar und der Suezkanal“

unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder sprechen wird.

Die gesamte Einwohnerschaft des Rödertals wird hierzu eingeladen.

Eintritt frei.

Beginn $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

„Die Pleite steht vor der Tür!“

Die Tägl. Rundsch. erhält den Brief eines

aus England Ausgetauschten. Darin heißt es:

Ein Gutes hatte wenigstens meine so ver-

spätete und hingezogene Freilassung, nämlich,

noch Zeuge gewesen zu sein, wie dem Briten

immer mehr das Wasser zur Kehle steigt. Er

weiß jetzt, daß er den Krieg verloren hat und

gäbe alles, wenn er nur die Friedensformel

finden könnte. Eier, Milch, Margarine, Fleisch,

Tabak und Konserven sind jetzt Gegenstände der

Vergangenheit; Brot wird wohl in 6 Wochen

dazu gehören, Fische und Obst sind sehr rar,

kurzum, die Pleite ist vor der Tür. Die Ar-

beiter werden unruhig und verlangen Frieden,

und die Regierung wird sich wohl kaum noch

lange halten können. Man rechnet einfach da-

mit, daß noch ein Wunder geschehe oder daß

das deutsche Volk oder dessen Arbeiterschaft re-

volvieren wird. Vor der kommenden Offensive

im Westen hat man eine Heidenangst, kurzum,

Chaos überall. Unsere Unterseeboote bringen

die Sache automatisch zu Ende.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Jubila, den 17. d. M. um 9 Uhr

Lesegottesdienst, um 3 Uhr Konfirmandenprüfung,

zu welcher die Eltern und Angehörigen der

Konfirmanden, sowie die ganze Gemeinde her-

zlich eingeladen werden.

Heute Freitag, den 15. März,

$\frac{1}{2}$ 8 Uhr

Turnratsitzung

im Deutschen Haus.

D. B.

Verschiedene

Dosen

fürs Feld empfiehlt

Bernhard Schurig, Klempner,

Großröhrsdorf.

Bisitenkarten

empfiehlt

die hiesige Buchdruckerei.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Auf Bahnen und Bahnhöfen.

Nr. 6

Allelei aus der Gaunerprosa von Albert Fried.

(Nachdruck verboten.)

UR. Bahnen und Bahnhöfe sind für die Welt der Gauner das denkbar beste Arbeitsfeld. Da ist jedermann in Eile, es wird daher niemandem auffallen, wenn er z. B. auf einem Bahnhof eine Reisetasche ergreift und so schnell wie möglich sich damit entfernt. Wenn auf der Straße jemand läuft, würde alles hinter ihm herrufen: Haltet den Dieb! Auf dem Bahnhof würde man dem Flüchtenden höchlich ausweichen. Auf dem Bahnhof fällt es nicht auf, wenn man sich an den Klaffen, an den Barrieren, an den Fahrplänen blickt an andere heranbringt. Auf den Bahnen und Bahnhöfen wechselt das Bild in einem fort; man hat alle paar Minuten die Möglichkeit, schnell dem Schauplatz zu entleeren. Wo ist das alles noch sonst in dem Maße der Fall!

Wer den Bahnhof betritt, hat daher die Pflicht, besonders achtsam auf seine Sachen zu sein.

Man fährt mit seinem Gepäck vor, die Gepäckträger stürzen heran, heben vom Kutschboden die Koffer, nehmen dem Reisenden das Handgepäck aus der Hand, während der Reisende zur Kasse geht.

Das ein „falscher Gepäckträger“, d. h. ein Gauner, der nicht als Gepäckträger angestellt ist, die Sachen ergreift, kommt wohl, wenn man direkt an der Bahnhofspforte vorfährt, nicht vor, denn die anderen Gepäckträger würden ihn dort sofort als nicht zu ihnen gehörig erkennen. Aber es ist vorgekommen, daß Reisende, die mit Fahrgelegenheiten bis in die Nähe von Bahnhöfen fuhren, von Gaunern, die sich den angestellten Gepäckträgern ähnlich gekleidet hatten, abgefangen und ihres Reisegepäcks beraubt wurden.

Und noch ein anderer Trick wurde ausgeführt: ein elegantes Ehepaar fährt am Bahnhof vor. Beide entsteigen arg- und achtsam dem Wagen und begeben sich zur Kasse, während sie es zwei Gepäckträgern überlassen, sämtliches Gepäck zur Gepädbertigungsstelle zu bringen. Als sie sich mit den gelbsten Billets dann dorthin begeben, sieht am Gepäck ein Handtäschchen der Dame, das natürlich Wertobjekte, Schmuckstücke usw., enthält.

„Aber die Dame hat ja eben das Täschchen geholt!“ rufen die Gepäckträger dem erschrockenen Ehepaar zu, und es stellt sich heraus, daß, während das Ehepaar zur Kasse gegangen war, um die Billets zu lösen, eine Gaunerin, die ähnlich gekleidet gewesen wie jene Dame, schnell die Situation erkannte, auf die Gepäckträger zuging und mit den Worten: „Diese Handtasche behalte ich bei mir!“ das wertvolle Gepäckstückchen an sich riß und im Bahnhofsgewühl verschwand.

An der Bahnhofskasse selbst werden mit Vorliebe von den Taschendieben Brieftaschen und Uhren gestohlen. In der Regel arbeiten dabei zwei Gauner sich in die Hand. Haben sie einen Reisenden auf Korn genommen, von dem sie gesehen, daß er seine Brieftasche lose in die Brusttasche steckt oder die Uhr vorn bei offenem Rock trägt, so treten sie so an die Kasse, daß der eine — sagen wir A. — in der Reihe der Wartenden gerade vor dem aus Korn Genommenen zu stehen kommt.

Ist A. nun daran, sein Billet zu lösen, so tritt sein Komplize B. unter Mißachtung der Vorschriften außerhalb der Reihe von links an den Schalter heran, was natürlich an sich schon allgemeine Erregung unter den von rechts angetretenen Reisenden hervorruft. „Ich will ja nur etwas fragen!“ ruft er und verdrängt, sobald sein Komplize A. mit der Lösung des Billets fertig ist, diesem den richtigen Weg, so daß dieser rückwärts an dem zum Dvier des Gaunerstreichs ausserordentlich Reisenden vorbeibringt.

Dieses Opfer hat alle Aufmerksamkeit auf den zu Unrecht herangerufenen B. gerichtet, er zankt und räsoniert mit B. und läßt sich währenddessen getrost von A. Brieftasche und Uhr stehlen, deren Abgang er natürlich erst merkt, wenn jene beiden Gauner längst auf und davon sind und ihren Raub teilen.

Auf ganz ähnlichem Prinzip werden durch Zusammenarbeit von zwei und drei Gaunern die Verraubungen in den Luxusjügen ausgeführt. Hier ist der Schauplatz der Gaunereien zumeist in den Gängen an den Kupeestufen. Einer drängt das Opfer von vorn, einer von hinten. Natürlich spielt sich das meist kurz vor Einfahrt des Zuges in die Station ab, wenn die Gauner in der Lage sind, den Zug sofort nach Ausführung des Streiches zu verlassen.

In der Regel ist in diesen wenigen Minuten vor Einfahrt des Zuges in die Station auch deshalb die Gelegenheit sehr günstig, weil diejenigen Reisenden, die ebenfalls auf dieser Station den Zug verlassen wollen, sich mit allem Handgepäck in den Gängen vor der Kupeetüre aufhalten, den Gaunern also die Brust ohne Schutz preisgeben, da sie die Hände mit Taschen und Schirmen beschweren haben.

Indessen ist es keineswegs unbedingt notwendig, daß der Gauner sofort nach Ausübung des Coups den Zug verläßt. Man hat vor ein paar Jahren auf einem in Brüssel einlaufenden Zug ein Paar internationale Gauner festgenommen, die mit Veräulen und falschen Werten arbeiteten und die in der Toilette auf der Bahn selbst aus Jünglingen in Greise und umgekehrt verwandelten. So werden denn auch auf Stationen, auf denen für wenige Minuten Halt gemacht wird, und wo viele Reisende die Kupees verlassen, nicht selten Raubzüge ausgeführt von Gaunern, die von Kupee zu Kupee gehen und in denjenigen, in denen niemand zurückbleibt, schnell etwas an sich reißen. Indessen sind dies meist nur unbedeutende Gauner, die eben jede Gelegenheit wahrnehmen, auch Kleinigkeiten zu stehlen. Die Genies der Kunst sehen es nur auf Gaunereien großen Stiles ab und wissen sehr wohl, daß man große Wertobjekte nicht im Kupee ohne Aufsicht zurückläßt.

Ein anderer mehrfach auf Bahnen und Bahnhöfen ausgeführter Coup ist der mit der gleichen oder ähnlichen Handtasche. Die reisenden Damen besonders pflegen ihre Perzorien und ihre Reisetasche in kleinen braunen oder schwarzen Handtaschen zu haben, die zwar bei näherer Betrachtung kleine Unterschiede haben, aber doch in der Eile auf den Bahnhöfen leicht verwechselt werden können.

Dereuf bauen die Gauner ihr Geschäft. Stellt die Reisende ihre Handtaschen im Wartesaal aus der Hand, sei es auf den Stuhl oder die Erde, so ist es mit Leichtigkeit geschehen, daß ein Gauner, der durch einen Komplizen bedeckt ist, sein ähnliches Handtäschchen an die Stelle des abgelegten stellt.

In Kupees wird es ähnlich gemacht. Während die Besitzerin sich im Gange aufhält oder ans Fenster stellt, deckt der eine der Komplizen mit seinem Körper den Ausblick über den Schauplatz, er verkleidet der Besitzerin den Weg oder sucht sie in anderer Weise zu beschäftigen oder ihre Aufmerksamkeit abzulenken, während der andere den Wechsel der Taschen leicht vollzieht. Die Dame sieht dann oder glaubt ihre Tasche an ihrem Platz zu sehen und merkt erst viel später, daß sie eine andere Tasche mit wertlosem Inhalt hat.

Im vorigen Jahre entfiel einer Dame auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin ihr Reisetäschchen im

Gedränge, während sie auf dem Perron zum Kube eilte. Ein Herr, an dessen Arm eine Dame hing, hob es ihr artig auf, und sie eilte weiter, nachdem sie das Täschchen aus seinen Händen zurückempfangen. Zwar hatte sie, wie sie nachher sich selbst erst sagte, sofort gemerkt, daß ihr das Täschchen plötzlich leichter erschien, aber erstens hatte sie Eile, um ihren Platz einzunehmen, dann mochte sie wohl auch denken, daß ja so im Augenblick nichts aus dem Täschchen entnommen sein konnte. Und erst im Kupee, als sie in Ruhe sich das Täschchen ansah und es öffnete, merkte sie, daß es gar nicht ihre Reisetasche war.

Jetzt erst ward es ihr klar, daß ihr wahrscheinlich gar nicht das Täschchen entfallen war; die am Arme des galanten Herrn hängende Dame hatte ihr offenbar das Täschchen aus der Hand gerissen, im selben Augenblick hatte sich das Paar zur Erde gebückt, und der Gauner von seiner Komplizin deren unter ihrem Mantel verborgenes Täschchen empfangen, das er der Dame dann überreichte.

Ähnliche Coups werden auf allen Bahnhöfen ausgeführt. Die Gauner und deren Helfershelfer beobachten bereits die am Bahnhofsperron vorfahrende Droschke. Mit Kennerblick haben sie sofort erkannt, welches Handgepäck dem Reisenden besonders am Herzen liegt, in welchem also die Reisetasche und die Juwelen der reisenden Dame liegen. Schnell ist dann ein Reisetäschchen von einem der Helfershelfer besorgt, das dem betreffenden, aus Korn genommenen Täschchen ähnlich sieht. Da es sich in der Regel nur um ein paar Formen und um schwarze oder braune Täschchen handelt, ist es nicht schwer, ein Ersatzstückchen zur Auswechslung zu erhalten.

Die Schwierigkeit liegt mehr darin, die rechte Samere des Täschchens zu erhalten, denn es ist ein Unterschied, ob jemand ein paar hundert Mark in Gold und Silber, Juwelen und Schläffel bei sich trägt, oder nur Papiergeld. Und es trägt oft zum Gelingen des Coups bei, daß der oder die Verbaute so spät wie möglich den Umtausch merkt.

Die gewöhnliche Kunst der Taschendiebe, die es auf den Raub von Portemonnaies abgesehen hat, ist verhältnismäßig auf den Bahnhöfen weniger vertreten. Diese Leute wissen, daß man auf der Reise sein Geld nicht im Portemonnaie trägt, oder doch nur kleinere Beträge. Indessen soll man auch mit Portemonnaies nicht gar zu arglos auf Bahnhöfen umgehen, und Personen, die in dunklere Rock- und Manteltaschen ihre Portemonnaies stecken, sind auch auf Bahnhöfen wert, daß sie bestohlen werden.

Ein eigenes Kapitel würde der Bauernfänger noch in Anspruch nehmen; sein Hauptarbeitsgebiet ist der Bahnhof; seine besten Kunden sind die ankommenden Fremden, wobei gesagt werden darf, daß der Name Bauernfänger insofern deplaziert ist, als der wirkliche Bauer in der Regel viel zu mißtrauisch ist, um sich von Gaunern abfangen zu lassen.

Viel eher gehen Kleinfäbder ins Garn, die sich selbst für ungemein schlau halten und gar nicht an die Möglichkeit denken, daß man sie begaunern könne, während der Bauer im Gegenteil jeden Städter oder gar Großstäbder für einen Schwindler anzusehen pflegt. Er läßt sich auf Kartenspiele mit Fremden so leicht nicht ein.

Dagegen sind ungemein dankbare Objekte der Bauernfängerkunst junge und alte Lebemänner der Kleinstadt, die nach den Großstädten kommen, um sich dort einmal einen vergnügten Tag zu machen. Das solchen Reisenden von „Damen“, in deren Gesellschaft sie hospizieren, die Brieftasche gestohlen wird, wobei natürlich sehr oft männliche Helfershelfer ihre Hände im Spiele haben, kommt sehr oft

vor, viel öfter, als dies der Polizei zu Gehör kommt, denn die Bestohlenen haben meist alle Ursache, darüber zu schweigen, um nicht zu dem Schaden auch noch den Spott und allerlei Unannehmlichkeiten zu haben.

Nicht selten werden derartige Reisende von Gaunern direkt von der Bahn den betreffenden Helfershelferinnen als anzunehmende Objekte zugeführt. Das Kartenspiel, insbesondere das „Kümmelblättchen“, mit dem ehemals die Zunft der Bauernfänger operierte, ist ziemlich aus der Mode gekommen. Die Zeitungen haben in dieser Beziehung schon aufklärend genug gewirkt, als daß sich noch irgendein Fremder zum Gasardieren mit Unbekannten in irgendeine Spelunke hinsetze.

Indessen finden aber die Bauernfänger immer neue Formen, dem Fremden sein Hab und Gut abzunehmen, und das Beste ist es, sich als Fremder in einer Großstadt sofort in ein Hotel zu begeben und dort den Hotelier oder Portier um Auskunft zu ersuchen, sich aber niemals auf Empfehlungen und Auskünfte bößig Fremder, die sich schnell angefreundet haben, zu verlassen.

51 Kommando beim Exerzium mit dem Luntengewehr.

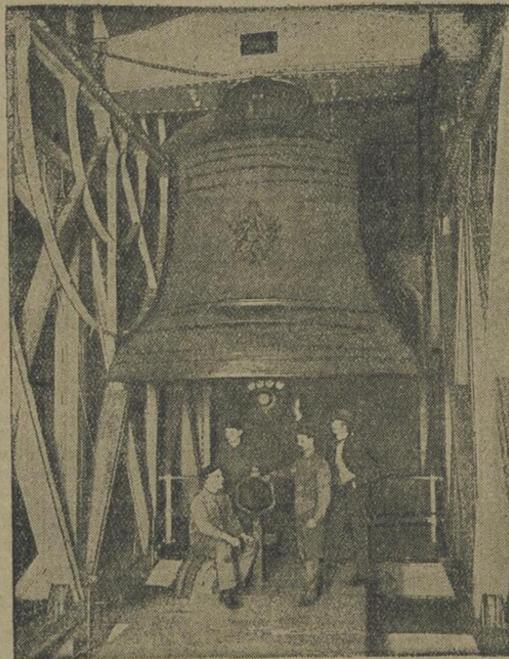
Nichts beleuchtet die Fortschritte, die auf dem Gebiete der Handfeuerwaffe gemacht wurden, besser als der Vergleich mit der Zeit, da man noch eine Viertelstunde brauchte, um seinen Schuß abgeben zu können. Wie langsam und gemächlich das Laden und Abfeuern der Musketen noch anno 1670 vor sich ging, darüber erfahren wir aus einem alten Instruktionbuch, das sich im genannten Jahr ein Offizier der weiland freien Reichsstadt Kanibauern angelegt und bezeichnet dasselbe nachstehende „Handgriffe beim Laden und Abfeuern deren Musquete“:

1. Das Gewehr vor dem rechten Fuß.
2. Niederlegt Euer Gewehr zugleich.
3. Ergreift Euer Gewehr.
4. Ruff hebt Euer Gewehr.
5. Schültert Euer Gewehr.
6. Rechts um das vierte maßl.
7. Rechts um lert Euch.
8. Links herfüßt Euch.
9. Links um das vierte maßl.
10. Links um lert Euch.
11. Rechts herfüßt Euch.
12. Vorwärts laßt Euer Musquete sinken.
13. Griff mit rechten Hand unter die Zündpfann.
14. Trett mit dem rechten Fuß zurück, bringt Euer Musquete hoch vor Euch.
15. Schwingt die linke Hand an die Musquete und präsentirt Euer Gewehr.
16. Mit der rechten Hand ergreift Euer Lunt und blaßt ihn mit gebogenem Arm hinterwärts ab.
17. Paßt auf Euren Lunt.
18. Probiert, ob er recht aufflehe.
19. Bedeckt mit zwei Fingern Eure Zündpfann.
20. Hoch blaßt den Lunt ab.
21. Schlägt an auf halben Mann.



An der Ostfront.

Die Truppen der beiden großen Völker sind seit des Waffenstillstandes in freundschaftliche Annäherung getreten und tauschen ihre Meinungen und Gedanken gegenseitig aus. Unter Bild veranschaulicht das Leben und Treiben zwischen den Stellungen. Russen beim Einlaß von Gebirgsartillerie.



Die Kaiser Glocke des Kölner Doms,

die größte aller Kirchenglocken Deutschlands, hat unter dem harten Boänge der Kriegsnöthigkeit jetzt für immer verstummen müssen. Umfang und Gewicht der Glocke (640 Zentner) machen die Enttarnung recht schwierig, sie muß auf elektrischem Wege zerhackt werden. Die Glocke kam 1877 zu Schiff nach Köln, sie wurde damals mittels hydraulischer Pressen emporgelassen.

22. Öffnet Eure Zündpfann.
23. Gebt Feuer.
24. Setzt ab Euer Musquete.
25. Bringt den Lunt an sein gehörig Ort.
26. Wagt die Zündpfann mit dem kleinen Finger auß.
27. Blaßt die Zündpfann aus.
28. Halt' Euer Musquete flach.
29. Schütt' frisch Zündtraut auf die Zündpfann.
30. Schließt Euer Zündpfann zu.
31. Blaßt und schüttet sie ab.
32. Trett' mit dem rechten Fuß vor, geht der Musquete einen Schwung und schickt Euch zur Ladung.
33. Mit der rechten Hand ergreift Euer Ladung und öffnelt mit den Zähnen.
34. Pulver in Lauff.
35. Papier vom Kutt.
36. Kugel aus dem Mundt.
37. Mit verwehrtter Hand zieht Euren Ladtod in zwei Bügen heraus.
38. Haltet ihn flach vor Euch.
39. Kehrt ihn um und haltet ihn gradt.
40. Setzt ihn an die Brust und nembt ihn kurz.
41. Bringt ihn in Lauff.

42. Stoßt die Büge auf zwei Stoß.
43. Zieht den Ladtod in zwei Bügen heraus.
44. Nembt und halt' ihn flach.
45. Kehrt ihn um und halt' ihn gradt.
46. Setzt ihn an die Brust und nembt ihn kurz.
47. Bringt ihn an sein gehörig Ort.
48. Uberschwingt Euer Musquete.
49. Griff mit der rechten Hand unter die Zündpfann.
50. Trett' mit dem rechten Fuß zurück und bringt Euer Musquete hoch vor Euch.
51. Schültert Euer Musquete.

Im Kriege muß so ein „Gewehrfeuer“ schrecklich gewesen sein, meistens war der Feind schon über alle Berge, bis da eine Musquete losgegangen ist, es sei denn, daß er sich verpflichtet hat, so lange zu warten. J. u.

Allerlei Interessantes.

Ein Flugzeug kostet je nach seiner Art und der Stärke des Motors zwischen 6000 und 20000 Mark. — Rumänien lieferte bis zum Weltkrieg 4 Prozent der ganzen Weltproduktion aller Erzeugnisse, Rußland 20 Prozent, Amerika 62 Prozent. — Zum ersten Male schoß man mit Kanonen in der Schlacht bei Crech, die 1346 in dem hundertjährigen Kriege zwischen England und Frankreich geschlagen wurde. — Jeder siebente Mensch ist im klinischen Sinne tuberkulös, und fast ein Viertel dieser Kranken sind arbeitsunfähig. — Schon die alten Spartaner hatten eifernes Geld im Gebrauch. — Der Kompaß wird erstmalig im Jahre 1190 in Europa erwähnt, doch sollen ihn die Chinesen schon im Jahre 121 nach Chr. gekannt haben. — Es gibt 51 Orte auf Erden, die den Namen Berlin führen. — Orden und Ehrenzeichen wurden in Preußen bis 1795 nur an Offiziere verteilt, erst von da an auch an Mannschaften. — Die Erbschaftsteuer ist in England bedeutend höher als bei uns. Sie bringt dem Lande jährlich mehr als 350 Millionen Mark ein. — Die Baukosten des Kaiser Wilhelm-Nordostsee-Kanals betragen für den Kilometer rund 2 Millionen Mark, diejenigen des Panamakanals aber 480 Millionen Mark. — Einer Zählung nach verfügen die Deutschen in ihrem Sprachgebrauch über nahezu 7000 Fremdwörter. — In Englisch-Südafrika wurden 1914 75 Millionen Kisten Orangen geerntet, das waren 31 Millionen Kisten mehr als im Jahre vorher. — Bei bemagter See entspringt die Wellengeschwindigkeit der eines Schnellzuges. — Ein Fußmarsch von 5 Kilometer ist einer Radfahrleistung von 18 Kilometer gleich zu werten. — Der vierte Teil aller deutschen Schulkinder ist mehr oder weniger ohrenleidend, ohne daß es meist die Eltern wissen. — Nicht weniger als 1 1/2 Millionen Franzosen besitzen einen Beimgarten. — Der Wert des gesamten deutschen Viehbestandes erreichte 1914 fast 9 1/2 Milliarden Mark. — In Baden bei Wien werden jährlich rund 2 Millionen Pfeifenrohre hergestellt und hierzu gegen 400000 Kirchenglocken gebraucht. — Bis zum Jahre 1769 war es in ganz Paris verboten, Kohle zu verkaufen. — In Frankreich werden jährlich über 200000 Kilogramm Menschenhaare verarbeitet. — Auf dem ehemaligen Tempelhofer Felde bei Berlin könnte das gesamte deutsche Kriegsheer aufgestellt werden. — Als im Jahre 1757 Prag von den Deutschen belagert wurde, wurden allein auf den Dom rund 22000 Artilleriegeschosse abgebeuert, ohne daß auch nur ein einziger sonderlicher Schaden anrichtete. — In Albanien in Nordamerika ist das Trinkgeldeben gesetzlich verboten und mit Gefängnisstrafe bedroht.



In den Vorgängen in der Ukraine.

Ein Teil des Marktplatzes in Kiew, wobei die Angehörigen der russischen Lebenskatastrophe aufgeführt hat.

Graphologischer Briefkasten.

Junges Schäferblut. Sie halten an einmal gezeigten Plänen und Entschlüssen fest und lassen sich sobald durch nichts davon abbringen. Sie sind sehr schwärmerisch und begeistern sich schnell für alles Schöne und Edle. Besonders der Musik bringen Sie ein lebhaftes Interesse entgegen. Das Herz tragen Sie meistens auf der Zunge. Sie können schwer etwas für sich behalten. Unter Geschmaack, Erwerbs- und Beschäftigung vervollständigen als schätzenswerte Eigenschaften Ihr Charakterbild.

Mein Herzogsdägen. Ihr Charakter läßt sich noch viel zu wünschen übrig. Sie sind sehr klügelig, oft etwas unordentlich, und denken, es genügt, wenn nur nach Außen hin der Schein gewahrt ist. Dabei sind Sie ziemlich eingebildet, dümmelhaft und für leichte Vergnügen stets zu haben. Sie machen sich ein gewisses, vornehmer Benehmen zur Pflicht, aber man wird nach kurzer Unterhaltung sofort merken, was Geisteskind Sie sind. Sie legen zuviel Wert auf äußerlichkeiten und sollten mehr bestrebt sein, sich innerlich zu vertiefen.

63. Preisauflage.

3 Reisende kommen mit 3 Führern zu einem Fluß. Sie sollen hier mit einem Boote, welches nur 2 Personen auf einmal faßt, überfahren. Die Reisenden haben kein Vertrauen zu den Führern, weshalb die Überfahrt auf die Weise gemacht werden soll, daß auf keinem Ufer sich jemals mehr Führer als Reisende befinden. Wie ist dies auszuführen?

1. Preis: Wertvoller photogr. Apparat.
2. " Elegante Herren-Uhrkette.
3. " Silbernes Armband.

ferner gelangen zur Verteilung etwa 100 Bücherpreise, auch Esperanto-lehrbücher.

Alle Einsendungen sind per Postkarte mit Angabe der Zeitung, die im Abonnement gehalten wird und zu der dieses Unterhaltungsblatt Beilage ist, sowie genauer Adresse des Lesers zu richten an den Verlag dieses Blattes.

Minka, L. B. B., Eitta, Lengetrost, H. B., Herzensfreundin. Zeit ist Geld, M. Sch., Fretsdach, Berra 666, Jager aus G. Friedolin, E. S., Nordische Schlanke, Still wie die Nacht, Trudchen mein Herzensschatz, Margot, Bubi 112, Nr. 3000, Erila, Romana, Maiglöckchen, Morgenrot, Sehnsucht, Frühlingsskind, Marta B., Ind u. a. m. an: Frau Elisabeth Ebertin, z. Zt. Freiburg (Breisgau) Stadistr. 33.

Kriegshumor.

Auch ein Altmatum. „Du, Alte, wenn's mit Deinem Geleiser nicht bald ein Ende nimmt, zieh ich mit in den Krieg! Verstehst mich? Ich will endlich auch mal meinen Frieden haben!“

Höchste Begeisterung. Putzmacherin: „Ich würde Ihnen empfehlen, den Hut mit Blumen und Blüten zu garnieren.“ Nieder: „Ach ja, und jagen Sie mal, könnten Sie da nicht auch ein paar Kaffernhohblüten mit verwenden?“

Wie nennt man das, was die Amerikaner jetzt machen? Das nennt man ein „Bombengeschäft.“

Sonderbar. Je mehr die Deutschen draufgehen, desto mehr ihrer Feinde gehen drauf.

Ganz richtig. „Goddam, sagte Lloyd George, die Deutschen sind wirklich dumm.“ „Jawohl, antwortete der King Windsor Baralong, es ist nur eben schlimmer, daß die Dummten nicht alle werden!“

Seht deutsch. „Und dann noch eins, lieber August, wir sind hier 40 Mann, selbstverständlich haben wir bereits einige Vereine gegründet.“

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Bezeichnung von 20 Pfg. in Marken für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

68. Als Miterbe am Nachlaß seines Vaters wird gesucht der Kaufmann Gustav Adolf Hublow, der als Kriegsfreiwilliger ins Heer eintrat und seit Oktober 1915 vermißt wird.

69. Schon seit 1910 ist der Geschäftskreisende Friedrich Wilhelm Thiele verstorben. 1841 in Seifersdorf bei Freiberg geboren. In dieser Sache werden als Erben gesucht seine Geschwister bzw. deren unbekanntete Abkömmlinge. Die Mutter war eine geborene Franke. Die Geschwister waren: Johanne Christiane Thiele, 1833 geboren, Marie Theresie Thiele, 1838 geboren. Die Mutter hat sich 1851 mit einem Georg Christoph Wagner wieder verheiratet.

70. Gesucht wird der Bankbeamte Max Veers, 1880 geboren in Heidelberg.

71. Unbekannt sind die Erben der 1839 in Gamig geborenen Privata Maria Henriette, geschiedene Grundig, geborene Gürtler. Die Erben werden gesucht.

72. Als Erben am Nachlaß der Witwe des Obergärtners Knape, Berta, geb. Schmidt, wird der Glaser Ernst Gotthard Schmidt gesucht, geb. 1857, zuletzt wohnhaft in Uebigau.

73. Zu den Erben des in Berlin gestorbenen Kanzleirats Ottomar Kühn gehört eine Wilhelmine Pauline Kühn, geb. 1827 in Berlin als Tochter des Kaufmanns Karl Heinrich Kühn und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Diekmann. Über ihren Verbleib konnte nichts ermittelt werden. Etwas Abkömmlinge mögen sich melden.

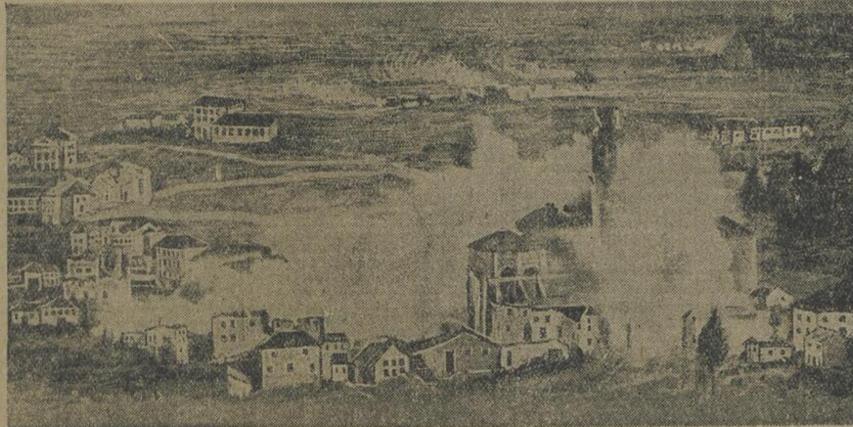
74. Gesucht werden die unbekannteten Erben eines in Barmen gestorbenen Invaliden Wilhelm Holberg.

75. Im August 1917 starb in Neersen i. Rheinland die unverheiratete Eva Lion. Ihre Erben werden aufgefordert, sich zu melden.

76. Gesucht werden die Erben des im Felde gefallenen Landsturmmannes, Fabrikarbeiters Eugen Küllenberg, geboren 1874 in Wercheid, zuletzt in Solingen gewesen.

fällt es Ihnen nicht schwer, liebenswürdig zu sein und sich die Sympathien Ihrer Mitmenschen zu sichern, umso mehr, als man erkennen muß, daß Ihre Gesinnung von aufrichtigen Herzen kommt. Sie urteilen nicht streng und stellen sich nicht zur Sittenrichterin auf, vielmehr versuchen Sie alles zu verstehen, daß man mit einem Herzensstummer getroßt zu Ihnen kommen kann.

Nadelkopf. Nach Ihren noch kindlichen Schrift-



Kämpfe auf der Hochfläche von Astago.

Bei den erbitterten Kämpfen auf der Hochfläche von Astago, dem Hauptort der „Sieben Gemeinden“ (Sette comuni), hat die Stadt durch das italienische Trommelfeuer besonders stark gelitten, wie die großen Herabstürzen an den Gebäuden beweisen. Unser Bild veranschaulicht die Stadt während des italienischen Trommelfeuers. Astago ist Distrikthauptort in der italienischen Provinz Vicenza, mit einem berühmten, alten Bergschloß, bedeutendem Viehhandel und Tabakbau.

Einflaw. Sie sind ein strebsamer und zielbewußter Charakter und besitzen dabei doch viel gemüthliche Sanftmuth und Geschmeidigkeit, unterstützt von Wohlwollen und Herzensgüte. Wo es sein muß, können Sie auch einmal nachgeben und sich unterordnen, doch wird es Ihnen daneben auch nicht an resoluter Entschlossenheit fehlen. Auch Wortgewandtheit wird vorhanden sein. In Ihren Arbeiten sind Sie korrekt und zuverlässig, auch pünktlich und ordnungsliebend.

Frl. Kunt. Sie sind im Irrthum, wenn Sie meinen, daß das unter Friedel 16 veröffentlichte Urteil einen jungen Mann angibt, den Sie mal geliebt haben und wehe taten. Es gibt doch noch mehr Menschen, die „Friedel“ heißen und in diesem Falle handelt es sich um eine — junge Dame! — Seien Sie nur nicht traurig, Ihr Friedel wird sich gewiß längst mit einer andern getröftet haben und Sie finden schon auch nochmal Ihr Glück!

Stimme 56. Ihre abgerundete Schrift läßt eine gereifte Lebensanschauung und große Erfahrung erkennen. Infolge Ihrer natürlichen Beanspruchung

zügen sind Sie ein allerliebster, anmutiges und lebenslustiges Persönchen, das stets zu allerlei Scherzen aufgelegt ist. Ihr Wesen ist sehr offen, heiter, herzlich und liebevoll. Behalten Sie nur Ihren Frohsinn, dann wird schon alles gut gehen.

Graphologischer Briefkasten. Um Angabe Ihrer Adresse werden noch die Einsender folgender Schriftproben, soweit das nicht indessen geschehen ist, gebeten: „Seemannsliebchen, Lotti 1, Fortshaus, Erila, Heideblume 3, Kreuz und Leib, Frieden, Rosa von Dannenburg, Sonnenschein, Tropföpfchen, Elly, Schilfentönte, B 1213, Freig Rosenhal, Lu, Schneetreibler, Goldläuferchen 200, Wilde Rose, Clara B., U 1611, Renate, Mignon H. G., Eva v. Stolzing, Unschuld vom Lande, Hans Weltenfern, Oberfranken, Rintz 17, Wp. Nr. 1920. Aus Liebe, Schöne



Kein Sportlauf, sondern ein Zeichen der Zeit.

77. Gesucht werden die Erben des im Felde gefallenen Armierungssoldaten Bernhard Kirch, 1871 in Grünwalde, Kreis Fr. Eylau geboren, zuletzt in Saarbrücken wohnhaft gewesen.

78. Der Reservist, Bergmann Karl August Mey, geboren 1888 in Göttingen, ist gefallen. Seine Mutter ist eine Fabrikarbeiterin Elise Mey, deren Wohnort unbekannt ist. Sie bzw. sonstige Erben werden gesucht.

79. Unbekannt sind die Erben des Grenadiers,

Kaufmanns Waldeemar Leopold Willi Müller, 1888 in Magdeburg geboren, zuletzt in Berlin gewesen.

80. In Brüssel ist eine unbekannt gebliebene Elisabeth Sälenger gestorben, 1858 geboren in Dattel bei Rodtinghausen. Ihre Erben werden gesucht.

81. Unbekannt sind die Erben des 1917 im Widerleben verstorbenen Handlungsgehilfen Otto Kundth, geboren in Söbpringen bei Dresden.

82. In der Nachlasssache der Rentnerin Klara Berger, geb. Schubert, werden als Erben gesucht

die beiden Geschwister des Vaters, nämlich Frau Emilie Döring, geb. Schubert und Frau Pauline Schiffner, geb. Schubert, beide angeblich zuletzt in Berlin wohnhaft gewesen, bzw. deren unbekannt gebliebene Abkömmlinge.

83. Gesucht wird als Erbe der Schumacher Johann Friedrich Wilhelm Hillwig, geb. 1854 in Eilershausen, zuletzt wohnhaft in Alendorf.

84. Gesucht wird der Monteur Friedrich August Lettau, zuletzt wohnhaft gewesen in Altenstein.



Exquisit
Echter alter deutscher
Cognac
Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

† St. Afra †
Die Perle der
Liquore
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Ein unentbehrliches Werk für Harmonium.
In mehr als 30000 Exemplaren verbreitet. Bestes Werk seiner Art.
Prakt. Schule für Harmonium.
Universal-Harmoniumschule für alle Systeme.
Erste Schule für das einseitliche oder Normal-Harmonium von
Hermann Protze.
Große Ausgabe (214 Seiten) M. 7.20. Volksausgabe (142 Seiten)
M. 4.60. Ausführlicher Lehrgang von den ersten Anfängen bis
zur vollen Ausbildung. Beste Methode zum Selbstunterricht.
Große Auswahl von Übungs- und Vortragstücken.
Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen und vom
Triumph-Verlag G. m. b. H.
Berlin SW 61, Waterloo-Ufer 19.

TOLA PUDER
Antiseptisches
Streupulver
von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpulver zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspulver, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen a. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschwels. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu haben in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Hehr. Mack, Ulm a. D.

Sie schreiben bildschön
in kürz. Zeit durch m. Schnell-Schreibmethode. Preis 2 M., Buchhandlung Kula, Berlin-Neudöln, Postfach 97.

Umsonst Uhr Kette Ring
nach Ihrer Wahl aus u. illustr. Geschenkliste, wenn Sie unsere 100 schönen Künstler- u. Gelegenheits-Postkarten i. Bekanntenkreise verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse, Sie erhält sofort die Karten. Nach Verkauf schicken Sie uns M. 10.50 u. darauf senden wir Ihnen die prachsvolle Remontoiruhr nebst Kette u. Ring. (Für die Uhr 3 Jahre reelle Garantie.) Täglich viele Dankschreiben. Besteller muss seinen Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.
Walter Schmidt & Co.
Berlin W 30/47.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung
ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das **Zuverlässigste und Vorteilhafteste!**



Fotolieferant
Lorenz Stanko
Fabrik
für Militär- und
Militär-Veranstaltungen
Im. Bernauer, Berner
Münsterplatz 4,
Odenwiesstraße 4,
Karlstraße 24,
Bismarckstraße 44.

Hand-Näh-Mühle „Einzig“
Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Sie näht Steppstiche wie die Maschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Pferde- und Wagendecken, Sättel, Treibriemen, Tornister, Reisetaschen, Segeltuch usw. selbst flicken. Stück m. 3 versch. Nadeln und Fäden M. 4.—, 2 St. M. 7.50, 4 St. nur M. 14.—. Porto u. Verp. fr. vers. unt. Nachnahme (ins Feld nur geg. Voreinsend. des Betr.).
Georg Boh, Versandhaus Straßburg, E. Saargemünderstr. 140.

Fußleidende!
Sie könnten sich ein solches selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felicitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostenl. Zusendg. des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildg. d. tausendf. bewähr. u. höchstausgez. Fahrzeuge von Louis Krause, Leipzig-Rohls 82.

Rechnen Sie gut?
In kürz. Zeit rechnen Sie flott und sicher durch „Kataloger im Rechnen“. Preis 2.50 M. F. Post, Berlin-Neudöln, Postfach 97.

100000 Uhren
No. 79. haben wir von der nebenstehenden während des Krieges verkauft. Ankerwerk 33 Stunden gehend. Ein Jahr schriftliche Garantie.
Im Dunkeln herrlich leuchtende Zahlen.
In starkem, unzerstörlichem Gehäuse zum Preise von 15 Mk. **Armbanduhr No. 71** in Größe eines Zweimarkstückes, hell leuchtende Zahlen, 18 Mk. Nachnahme oder ins Feld gegen Voreinsendung des Betrags. — Garantie für Anknüpf. Katalog von Uhren auf Wunsch umsonst.
Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank, Berlin SW. 19, Bauthstraße 4.
Zuschriften an die Redaktion bitte stets Rückporto belegen.

Feldpostschachteln
und bruchfeste
Gierschachteln
für 6, 12, 25, 50 und 100 Stk. hat auf Lager. Joseph Greil, Bürgerstraße Nr. 16, München.

Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhlen.

Deutung der Hand- schrift f. nicht d. Gattungs- wahl, Ehefachen, Unter- nehmung u. m. Prop. fr. Petrifal, Charlotten- burg, Eisenbühnenstr. 29.

Preisauflage!
Jeder kann sich vollständig gratis beteiligen!

50000 Trostpreise im Werte von Mark 50000

Eine Sommerreise oder M 500,— bar	1 goldene Uhr = M 100,—	1 Fruchtschale
	1 Teppich = M 70,—	1 Standuhr
	1 Photogr. Apparat = M 40,—	1 Gitarre
	1 Armbanduhr = M 70,—	1 Opernglas

Jedermann, der diese Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf obige Preise, die verteilt werden. Der Termin der Verteilung wird bekanntgegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muß in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlag, mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der Lösung Rückporto beizufügen. Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, daß wir in unserm neuen Prospekt bekanntgeben, wer beim letzten Preisauflage die Preise erhalten hat. Adressen aus dem Felde können nicht berücksichtigt werden.
Dieterichs Verlag „Brunsviga“ Braunschweig D. Nr. 196.

Verlag v. U. Reich & Co. (Hrsg.): Gebt, Marcus). Geschäftsleitung u. verantw. f. Diktate: G. Metzger; für Redaktionen: J. Haupt. Post Dr. Deutsche Bundesdruckerei Gess. Marcus, Berlin in München.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Ein Jagdabenteuer auf Java.

Nr. 4

Aus dem Tagebuch des amerikanischen Journalisten Jonathan Edward Crofton.

(Nachdruck verboten.)

Der Mann, bei dem ich ziemlich im Innern Javas auf einer mittelgroßen Besitzung Wohnung genommen hatte, erschien mir wenig sympathisch. Es gab aber weit und breit keine andere Niederlassung und da mich das Jagdfever ergriffen hatte, so ersahen mir die Jagd in diesen Bergen unvergleichlich. Im übrigen war Mr. Welldon, der ganz allein mit einer Schar von Dienern und Knechten seine Besitzung bewirtschaftete, ein wortreicher Mann, der mich nicht weiter genierte.

Eines Abends kam ich von der Jagd nach Hause und fand die Diener gestikulierend beisammen; sie umstanden den Körper ihres Herrn, der eine klaffende Wunde in der Brust, tot auf der Erde lag. Ich stürzte hinzu:

„Was ist geschehen? Wie hat sich das ereignet?“

Die Javaner zuckten die Achseln. Niemand konnte mir Antwort geben. Ich sandte sofort nach der nächsten Stadt, um einen Arzt zu holen. Ein Javaner warf sich aufs Pferd, um den Polizeiposten zu benachrichtigen, der sieben Stunden entfernt war.

Da niemand unter den eingeborenen Dienern sich auf Medizin verstand — Mr. Welldon hatte niemals mit Europäern verkehrt — so blieb mir nichts anderes übrig, als den Tod festzustellen. Welldon war schon vor wenigstens einer Stunde verschieden. Die ganze linke Brustseite war zerrissen, ebenso das Herz.

Am meisten fiel mir die Schußwunde auf, das heißt, es war überhaupt keine Schußwunde, denn eine Kugel konnte unmöglich ein Loch von solcher Größe hervorbringen und das ganze Fleisch nach allen Seiten zerreißen. Die Nacht über blieb der Tote in seinem Zimmer ausgebahrt. Am nächsten Morgen kamen reitende Polizisten zusammen mit dem Arzt, der natürlich nichts weiter tun konnte als den Totenschein ausstellen. Er sowohl wie die Polizisten pflichteten mir bei.

Es war unmöglich festzustellen, auf welche Weise Mr. Welldon getötet worden war. Die Javaner hatten einfach einen Knall gehört und als sie herbeistürzten, war ihr Herr tot auf dem Boden gelegen.

Alle Nachforschungen nach dem Mörder waren vergeblich. Ich war im Laufe meiner vielen Abenteuer an Zwischenfälle so sehr gewöhnt, daß ich nach landläufigen Begriffen ziemlich starke Nerven besaß. So entsetzt ich über das Verbrechen an sich war, so kalt ging ich nach ein paar Tagen darüber hinweg. Das Haus wurde von einem anderen Engländer bezogen, einem Bruder des Verstorbenen, wie man mir sagte, der bis jetzt eine Farm, zehn Meilen von weit entfernt, bewirtschaftet hatte.

Dieser Mr. Welldon, der ebenfalls unterbetretet war, zeigte sich viel gemüthlicher, lebenswürdiger und gescheider als der Tote. Er bewog mich wohnen zu bleiben, und da mich meine Jagdlust immer noch festhielt, so gab ich dem Drängen nach und ich hatte es auch nicht zu bereuen.

In das düstere Haus, wo ewig drohendes Schweigen geherrscht, kam Leben. Dann und wann wurde noch ein nicht allzuweit entfernter Ansiedler beigezogen und wir spielten einen Satz zu dreien — mit einem Wort der arme Mister Welldon, der unter der Erde lag, war längst vergessen und es war, als hätte nie jemand anderer in der Niederlassung gehaust.

Zehn Tage später fand man Mr. Welldon, den jetzigen Besitzer, tot in seinem Schlafzimmer. Er hatte genau dieselbe Wunde. Als ich herbeigerufen wurde und entsetzt in sein Zimmer trat, konnte ich wieder nur konstatieren, daß er bereits tot war. Seine Kleidung war durchsticht von kleinen

Papierfaserchen — — — das war ebenso auffallend und rätselhaft wie die seltsame Wunde, ebenso unerklärlich wie die Ursache, die dieses neue Verbrechen heraufbeschworen hatte.

Man wird begreifen, daß mir nun doch unheimlich zumute wurde. Welcher Fluch ruhte auf diesem Haus? Ich konnte es nun aber mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, einfach zu entfliehen. So wenig nahe mir der Tod des ersten Besitzers gegangen war, so sehr bedauerte ich das Hinscheiden dieses lebenswürdigen und geselligen Mannes, und ich war entschlossen, den geheimnisvollen Verbrechern auf die Spur zu kommen.

Mein Mißtrauen richtete sich natürlich sofort gegen die javanischen Knechte. Als am nächsten Morgen wieder reitende Polizei eintraf, in Häufe gefolgt von dem englischen Arzt, da stand sie ebenso wie das erstemal vor einem unlöslichen Rätsel.

„Unerklärlich...“ murmelte der Arzt. „Man könnte denken, es sei ein Gewehrschuß — aber, zum Teufel, da müßte man doch irgendwo eine Kugel finden!“

Schließlich zog der Doktor aber doch etwas aus dem Körper des Toten — aber keine Kugel, sondern ein Papierstückchen, wie ich deren schon mehrere an den Kleidern der Leiche vorgefunden hatte.

Da tauchte ein Gedanke in mir auf.

„Wer ist nun zunächst Besitzer dieser ausgedehnten Farm?“ fragte ich einen der Polizisten.

Er zuckte die Achseln.

„Das wird langwierige Verwicklungen nach sich ziehen, wenn sich nicht rasch ein Erbe findet. Vorläufig glaube ich, daß das Gericht Sie mit der Verwaltung betrauen wird, nachdem Sie der einzige Europäer sind, der auf vier Meilen in der Runde mit dem Toten näher bekannt war.“

„Gut!“ sagte ich nach kurzem Nachdenken. „Ich nehme das Amt an und werde vorläufig als Besitzer der Niederlassung auftreten.“

„Ich möchte Sie aber schon bitten, etwas vorsichtiger zu sein“, sagte der Doktor, ein ziemlich raubbeiniger Patron. „Es ist keine Annehmlichkeit für mich, beständig aus der Stadt geholt zu werden und sieben Stunden auf einer hochgehenden Mähre galoppieren zu müssen!“

„Ich werde Ihnen keine Mühe machen“, erwiderte ich lachend, „übrigens ist die Sache sehr einfach. Bleiben Sie die Nacht über hier und ich werde das Verfahren des Mannes, der hier den bösen Geist spielt, beschleunigen.“

Der Doktor sah mich durch seine großen Brillengläser durchdringend an.

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß ich entweder bis morgen den Verursacher habe, oder daß Sie mich mit derselben mysteriösen Wunde finden werden.“

„Zun Sie mir bloß den Gefallen“, entgegnete der englische Arzt lachend, „und legen Sie sich wenigstens Zeitungspapier über die Brust oder kleben Sie sich ein paar Dedel auf die Herzgegend.“

Es wird auch ohne diese gehen“, erwiderte ich. Ich hatte meinen Plan und der Arzt sowohl, wie der Führer der Polizisten ließ sich gern bewegen, die Nacht über im Haus zu bleiben. Die übrigen Polizeibeamten mußten nach der Station zurückkehren.

Die Nacht verbrachte ich in demselben Zimmer, in welchem das letzte Opfer des geheimnisvollen Verbrechers gefallen war. Noch lagen überall jene kleinen Papierstückchen umher, die mich auf eine bestimmte Idee gebracht. Ich benötigte die ersten Nachstunden, um das Papier, welches der Doktor aus der Wunde des Toten gezogen hatte, zu waschen

und zu untersuchen und bemerkte, daß es mit Wachs überzogen war. Mein Revolver lag vor mir auf dem Tisch. Aber mir schältefen die beiden Männer, bereit, auf das erste Geräusch eines Schusses hin zu meiner Hilfe herabzueilen.

Den Rat des Doktors hatte ich übrigens befolgt; zwar hatte ich mir keinen Dedel auf das Herz gelegt, wie der mehr humorreiche, als gefühlvolle Engländer mir geraten. Aber ich hatte mir einen dicken Karton unter den Rock gezwängt, so daß ein Geschuß, wenn es nicht gerade eine gute Kugel war, nicht so leicht hindurchgehen konnte.

Gegen Mitternacht löschte ich die Lampe aus und verharrete regungslos auf meinem Platz. Das Fenster war offen und ich hatte einen freien Blick auf ein Gebüsch, das gerade vor dem Fenster in dem Garten wucherte.

Der Mond schien hell und überstrahlte alles mit seinem Licht, so daß ich die Umrisse aller Gegenstände genau beobachten konnte.

Plötzlich war es mir, als ob das Gebüsch sich bewegte. Ich rührte mich nicht.

Nun tauchte etwas aus dem Dunkel des Buschwerks auf, ein Mann, der, wie ich sah, eine schwarze Maske vor dem Gesicht trug. Unbeweglich verharrete ich in meiner Stellung. Nur die Hand lag auf dem Revolver. Nun sah ich, wie der unheimliche Gast etwas wie einen Stod in die Höhe hob und an die Wange legte. Plötzlich überließ es mich siedend heiß. Der Glende zielte genau in der Richtung, wo ich saß, er mußte mich also bemerkt haben.

Ich vertraute nicht allzusehr auf den Panzer, den ich trug. Rasch entschlossen hob ich den Revolver: „Hände hoch, Mann!“

Ein Krach — — aber ich war beiseite gesprungen. Hinter mir knallte und klatschte es, und es entstand momentan ein ohrenbetäubender Lärm. Im selben Moment aber hatte ich auch schon geschossen. Der Mann warf die Arme in die Höhe und stürzte rückwärts in das Gebüsch.

Ich eilte hinaus. Halb angekleidet stürzte der Arzt herbei.

„Alle Wetter! Sind Sie mobil, Mr. Crofton?“

„Ja, Doktor! Kommen Sie einmal hierher!“

Der Arzt beugte sich über den Toten:

„Das haben Sie gut gemacht! Mitten ins Herz! Diesmal weiß man wenigstens, woran der Bursche gestorben ist. Ich werde ihm morgen die Kugel aus der Wunde ziehen! Wo bleibt denn der Polizist?“

Ich zog die Maske vom Gesicht des Toten. Der Doktor stieß einen unterdrückten Schrei aus und fuhr zurück:

„Das ist er ja!“

„Well!“

Der Arzt starrte mich an.

„Was soll das heißen, Mr. Crofton?“

„Kommen Sie herauf, Doktor, ich will Ihnen alles erklären!“

Der Tote wurde in Sicherheit gebracht. Weder der Arzt noch ich dachten in jener Nacht daran zu ruhen. Wir zündeten uns Zigaretten an, um das Morgengrauen abzuwarten und zur Polizeistation zu reiten.

„Wie der erste Mr. Welldon getötet wurde, hatte ich natürlich keine Ahnung, wie das zugegangen war“, sagte ich. „Sie begreifen, Doktor, daß man in meinem Beruf, der einem in so viele Gefahren führt, keine Zeit hat, über jedes traurige Ereignis nachzudenken. Ich bin kein Detektiv und habe keine Ursache, Dingen, die mich nichts weiter angehen, nachzuspüren.“

Als aber der zweite Mr. Welldon erschossen

wurde, da sagte mich doch etwas wie: Der erste Weltkrieg war ja kein sympathischer Mensch, sein Bruder aber war wirklich, was man sagt, ein lieber Kerl und sein Tod ließ mich absolut nicht so gleichgültig wie das Ende des ersten.

Der Erschossene war schon das erste Mal als Polizist hier. Seine Augen fielen mir auf. Als er fort war, dachte ich darüber nach. Ich hörte, daß er von Zeit zu Zeit die Patrouille rings in der Gegend auf einige Meilen im Umkreis leitete, bekümmerte mich aber nicht weiter darum. Als ich ihn gestern wieder sah, fiel mir sein eigenartliches Wesen zum zweitenmal auf.

„Sie haben recht!“ entgegnete der Arzt. „Er hatte ein Gesicht wie ein Verurteilter. Ich habe aber nicht weiter darauf geachtet.“

„Aber ich! Und als er gestern mit Ihnen zusammen im Zimmer weilte, untersuchte ich sein Gewehr.“

Ich ging hinaus und holte die Patronentasche des Erschossenen. Sie enthielt keine Patronen, sondern kleine Zylinder aus wachsbeklebtem Papier, die etwa vier Zoll lang waren. Sie besaßen Papierdeckel, welche wider mit Wachs versiegelt waren. Ich füllte einen davon mit Wasser, tat den Deckel darauf und verschloß das Ganze dann luftdicht mit Wachs. Hierauf tat ich diese seltsame Patrone in die Gewehr-kammer und zielte auf einen Baum, der draußen im Garten stand.

Ein Knall... das Holz des Baumes war in der Mitte zerrissen und zeigte ein fürchtbares, klaffendes Loch.

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Ich habe viel Merkwürdiges in diesem Land erlebt! Das ist aber doch eine unheimliche Geschichte, schon darum, weil wir ja keine Ursache für diese zwei Verbrechen wissen. Sie haben aber jedenfalls einen außerordentlichen Scharfsinn bewiesen, als Sie so schnell der Wahrheit auf die Spur kamen und den Polizisten auf die Probe stellten die ihm das Leben kostete.“

Dieses Mal traf eine förmliche Mordkommission aus der Stadt ein. Ich wartete sie noch ab, ehe ich meine Reise fortsetzte. In jener wilden Gegend gab man sich nicht allzulange mit einer Angelegenheit ab.

Die Belege wurden festgelegt, der Polizist als Mörder bezeichnet. Ich erfuhr, daß er vor vielen Jahren ein japanisches Mädchen als Brant befaßt, die ihm von einem Engländer entführt worden war.

Dieser Engländer war längst gestorben, aber die beiden Welldons hatten Ähnlichkeit mit ihm



General von der Marwitz,

der Sieger von Gumbert, dessen Arme den Erfolg bei Gumbert erbrachte, gehört zu den weißgenannten Führern in diesem Kriege, zuerst im Westen, wo er die Kavallerie erfolgreich führte. Später war er Kommandeur des Westkorps. 1916 erhielt er bereits den Pour le mérite. Später stand er an der Spitze der nach ihm benannten Kommando-Gruppe im Osten.

belehren. Selbstverständlich habe niemand an die Möglichkeit gedacht, daß der Polizist einen Haß gegen alle Engländer nährte, oder daß er gar imstande war, ein Mörder zu werden.

Alle seine Kameraden bestritten, daß sie ihn nur als ehrenwerten Menschen kennengelernt hätten. Als man aber in seiner Vergangenheit weiter nachforschte, da erfuhr man, daß er seit Jahr und Tag, seitdem er jenes Mädchen befaßt, dem Genuß eines bezaubernden Glases hin gab, das nur die Japaner zu bereiten verstehen.

Es führte auf die Dauer unbedingt zum Wahnsinn. Die Regierung hatte natürlich nicht gewußt, daß sie einen der verantwortungsvollsten Posten einem Mann überlassen hatte, der bereits seit einigen Wochen trübsinnig war.

Körperpflege.

Gut gekaut — ist billig gekostet!

Nach jeder Richtung hin müssen wir uns jetzt einschränken. Die Feuerung zwingt nicht allein dazu, sondern auch der Mangel an vielerlei Nahrungsmitteln überhaupt, insbesondere an Fettsubstanzen. Wenn es auch nie zu der geplanten „Aushungerung“ unseres Volkes kommen wird, so dürfen wir doch nie vergessen, daß viele Nahrungsmittel ihres hohen Preises wegen Millionen Familien mehr oder weniger unzugänglich sind, so daß eine Gefährdung der Volksgesundheit nicht von der Hand zu weisen ist. Dr. Hindede in Kopenhagen hat zwar nachgewiesen, daß man viele Monate lang einzig von Kartoffeln und Fett leben kann, aber gerade das Fett ist es ja, an dem wir jetzt Mangel leiden. Für viele mag das vorteilhaft sein, sie zehren nun von ihrem eigenen Fett, machen gewissermaßen unbewußt eine Entfettungskur durch, aber jene, die ohnehin nicht über Fettüberschuß zu klagen haben, können durch übermäßige Fett-Entziehung Schaden an ihrer Gesundheit und körperlichen Widerstandskraft erleiden. Hindede hat an Versuchspersonen ferner nachgewiesen, daß man auch nur mit Brot und Obst leben kann. Eine dieser Personen lebte fünf Monate in so „dürftiger“ Weise und nahm dann an einem großen Dauer-marsch teil, wobei er durch seine Leistungen unverwundeten Eindruck hervorrief. Also verhungern werden wir keinesfalls, wir werden auch nicht gleich alle krank werden, wenn wir längere Zeit das und jenes entbehren müssen. Immerhin, die Menschen sind verschieden, und wenn einer fünf Monate lang ausschließlich von Brot und Obst lebte, so ist damit nicht gesagt, daß auch jeder andere das ungestraft tun kann. Es bleibt nichts übrig, als daß wir in bestmöglicher Weise bestrebt sind, die Nahrungsmittel, die in den Nahrungsmitteln enthalten sind, das aber geschieht durch ein gutes, intensiveres Kauen! Gut gekaut ist nicht nur halb verdaut, sondern ist eben auch ökonomisch. Durch schlechtes Kauen werden ungeheure Massen wichtiger Nährstoffe geradezu verschwendet.

Kalte Füße.

Wer hätte nicht schon zur Winterzeit über kalte Füße geklagt oder doch klagen hören! Besonders beim Schlafengehen können kalte Füße zur wirklichen Pein werden, denn mit ihnen vermag man überhaupt kaum einzuschlafen. Die Ursache kalter Füße kann mancherlei Art sein: nervöse Zustände, Blutarmut, zu vieles Sitzen bei geistiger Arbeit, zu enge Schuhwerk usw. Selbstverständlich muß man danach trachten, die nachteiligen Ursachen hinwegzuräumen. Die besten Mittel sind gymnastische Übungen, Massagen, richtige Bewegung durch längeres Spazierenlaufen usw. Hierbei tritt die Heilwirkung freilich erst nach und nach ein, und so kommt man immer wieder auf das altbewährte Hausmittel der Fußbäder zurück, wenn man eine schnelle Abhilfe erzielen will. Noch viel wirksamer als das einfache Baden der Füße in warmem Wasser sind die sog. Wechselbäder, die gar nicht genug empfohlen werden können. Es gehören hierzu zwei Fußbäder, die eine mit warmem Wasser von etwa 34 Grad R., die andere mit kaltem von 18 Grad R. Temperatur. Zunächst badet man die Füße in dem warmen Wasser drei Minuten lang, hernach in dem kalten Wasser nur eine Minute lang. Die Prozedur wird zweis bis dreimal wiederholt, danach trocknet man die Füße trocken, zieht trockene wollene Strümpfe und Schuhe an und geht einige Minuten umher, oder man legt sich sogleich zu Bett. Die Wirkung ist sehr viel nachhaltiger als diejenige einfacher Fußbäder.

Allerlei Interessantes.

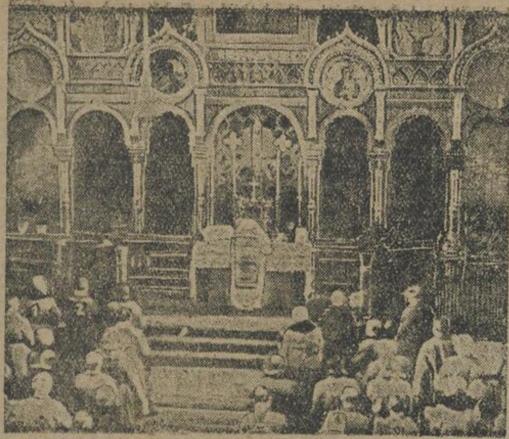
Ein kriegsmäßig ausgerüsteter Infanterist bringt auf gutem Wege 30 Kilometer in etwa 10 Stunden

hinter sich. — Auf der ganzen Erde gibt es jetzt noch rund 170 Millionen wirkliche Neger. — Die Indianer am Amazonasstrom können ihre Pfeile mit Hilfe eines einfachen Blasrohres bis 180 Meter weit fortzuschleudern und treffen dann noch meistens das Ziel. — Kein Vogel kann rückwärts fliegen. — Die roten Golen der französischen Infanterie wurden erst im Jahre 1830 eingeführt. Es geschah dies, um die Krapp-Industrie zu fördern. — Die Mohamedaner richten ihre Jahresrechnung nicht wie wir nach der Sonne, sondern nach dem Monde. — Die Milchverkäufer in New York dürfen keine Bärte tragen, da sich in diesen leicht Krankheitskeime festsetzen. — Es gibt 320 verschiedene Arten von Weizen, die sich botanisch genau unterscheiden lassen. — Im nördlichen Polargebiet hat man 762 verschiedene Arten von Blumen gefunden, in der Südpolar-gegend aber noch nicht eine einzige blühende Pflanze. — Der Mensch ist das einzige Geschöpf, dessen Zahen- lächer ganz nach unten gerichtet sind. — In Frankreich gibt es die größte Rasi-der über 60 Jahre alten Personen im Verhältnis zur Einwohnerzahl. Man begründet das mit dem in Frankreich üblichen Weintrinken. — Der älteste Bericht über eine Volkszählung stammt aus dem Jahre 2042 v. Chr. Sie fand in China statt. — Die Hühnerhaube unserer Soldaten wurde 1843 eingeführt und zwar zuerst in Preußen. — Der Klottervirtuose Paderewski ist imstande, über 500 verschiedene Kompositionen aus dem Gedächtnis zu spielen. — Der Eulaltrins wächst fünfmal so schnell wie jeder andere Baum, Seehlinge täglich oft 8—10 Zentimeter. — Die beiden Föhler des Waldjägers besitzen rund 40000 Geruchsgrübelchen. In jedem dieser Grübelchen befindet sich noch ein kleiner Neger. — Der unter Beteiligung aller großen Sternwarten der Welt fast vollendete photographische Himmelsatlas verzehnet gegen 50 Millionen Sterne. — Die größte, künstlich erzeugte Hitze ist die im elektrischen Ofen mit 3730 Grad. In dieser Hitze schmilzt sogar der Diamant und kann wie Wasser zum Sieden gebracht werden. — Es gibt nur noch gegen 30 See-Elefanten auf der Welt, die in der Umgebung der Insel Guadelupe an der Westküste Mexikos leben. — Der Amazonasstrom hat über 200 Nebenflüsse; seine Tiefe schwankt zwischen 30 und 100 Meter. — Im Jahre 1889 gab es nur 35443 Postkassen auf der ganzen Erde, Anfang 1914 aber fast 300000. — Die Kohlenfelder in England werden nach 600 Jahren erschöpft sein, die in Westfalen reichen noch 1150 Jahre. — Die erste Untergrundbahn wurde 1863 in London dem Verkehr übergeben.



Herr Tzschy,

der Führer der russischen Delegation auf dem Wege zur Spung. (Neuere Aufnahme.)



Gottesdienst in Groß-Litow.

Gottesdienst in der Altkatholischen Kirche zu Groß-Litow, anlässlich des Geburtsfestes des Königs von Bayern. (1) Frau Ursula von Sager, (2) Prof. Hecker.

Neuer Baden. Die bekannten Lasa-Tabakblätter sind kürzlich um einen neuen, höchst willkommenen Artikel, „Lasa-Tabak“ bereichert worden; es ist dies ein antisephtisches Streupulver, das sich vermöge seiner vielen wertvollen Eigenschaften in jedem Hause einen Platz erobern dürfte. Die Anwendung des Lasa-Tabaks ist unbeschränkt, er eignet sich sowohl für kosmetische Zwecke als bei allen Reizzuständen der Haut wie Brennen, Jucken, Entzündungen und Ekzemen, bei Wunden, nach Wäsungen und Räucherungen, bei lästigen Kadavergerüchen und starken Schwelbabsorptionen, als Streupulver zur Frühlings- sowie zum weitegehenden Gebrauch in der Säuglings- und Kinderpflege. In Streupulver zu 50 Pfg. zu beziehen durch Apotheken und Drogerien.

Graphologischer Briefkasten.

3. Asten. Trotz Ihrer Jugend sind Sie schon eine selbständige und gleichmäßige Natur und nicht ohne jede Eigenart, etwas zur Berührung geneigt. Ein warmes Gemüt, Offenheit und Vertraulichkeit in Verbindung mit Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, machen Sie sehr sympathisch und angenehm. Es wäre aber gut für Ihr ferneres Wohl, wenn Sie noch etwas mehr Wert auf Ihre geistige Ausbildung legen würden, insbesondere auch auf Erziehung.

Johanna 12. Ihre noch kindlichen Züge deuten auf einen unfertigen, noch in der Entwicklung begriffenen Charakter mit leichter Erregbarkeit und stürmischer Empfindung. Es fehlt Ihnen oft an einem klaren Kopf, Ihr Denken ist noch wenig sachlich und logisch, Sie sind oft noch sehr zerstreut und fahrig, aber von dem guten Willen befeuert, viel Nützliches zu tun und sich praktisch weiter zu bilden. Ihre Interessen liegen auch vorwiegend auf wirtschaftlichem Gebiet. Sie werden zu einer guten Hausfrau erzogen.

Luise A. 45. Ob ich nicht auch glaube, daß „Heiraten“ für Sie das Richtige wäre? — Ja, vielleicht später, aber ja nicht zu früh, denn Sie sind ein ziemlich extravaganter Persönlichkeit, das nicht sehr leicht den passenden Mann finden wird. Sie sind kein so einfaches, bescheidenes und hausbackenes Wesen, das man als „Heimchen am Herd“ bezeichnen könnte, sondern schon auf dem Wege, sich zu einer höchst originellen Persönlichkeit zu entwickeln, die ganz besondere Ansprüche an das Leben stellt und auch nicht so leicht den passenden Mann finden wird. Sie sind mehr für große Verhältnisse zugeschnitten, in denen Sie auch gesellschaftlich eine Rolle spielen können. Für den Kleinram des Lebens und alltägliche Hausarbeiten haben Sie wenig Sinn, dafür — denken Sie — sind ja die Dienstmädchen da! Ist's nicht so?

A. J. 2000. Sie sind eine schlichte, bescheidene und dabei sehr tüchtige und tatkräftige Frauennatur, die sehr brav und gewissenhaft alle häuslichen Pflichten erfüllen wird. An manche neue Sache gehen Sie anfangs etwas ungern heran, aber sowie Sie erst einmal etwas angefangen haben, steigert sich Ihre Lust daran und schließlich führen Sie auch alles einmal begonnen gut zu Ende.

Michaela Eber. Sie sind eine fleißige, an ernste Tätigkeit gewöhnte Natur mit froher Laune und Feitheit. Sie sagen noch alles frisch und frei heraus, was Sie auf dem Herzen haben und

zeichnen sich durch große Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe aus. Sie sind auch sehr fromm und gottesfürchtig und werden sich nicht zu schulden kommen lassen, was das Tageslicht scheuen müßte. Ihre Angehörigen können mit Ihnen zufrieden sein.

Angelina Renzab. Ihre lebhafteste Schrift deutet auf eine hurtige und gewandte Frauennatur mit viel Umsicht und praktischem Sinn. Sie sind eine echte Arbeitsbiene und haben Ihr ganzes Leben lang immer für andere georgt und geschafft, ohne viel an sich zu denken. Sie haben einsehen gelernt, daß in aufopfernder und braver Tätigkeit für andere oft mehr Glück verborgen liegt, als wenn man nur immer an die Verteidigung eigener Wünsche denkt. Sie sind in allem einfach und bescheiden, in freien Stunden gern gesprächig, doch ohne zuviel Vertraulichkeit.

Ma 26. Sie haben einen sehr methodischen Geist und ein gutes Rechen-talent, denn viele Ihrer Buchstaben erinnern an Zahlen, zum Beispiel U=27.

Bei aller Strebsamkeit in Ihrem Beruf und trotz sehr vernünftiger Denkart sind Sie aber recht weiblich im Empfinden und durch-aus Gefühlsmatur, auch sehr offenerzig, lebenswürdig und vertrauensvoll, manchmal sogar sehr geschwätzig.

Trothopf. Etwas starrköpfig und trotzig sind Sie allerdings, wenn Sie sich irgend etwas vorgenommen haben. Sie lassen sich dann von anderen nicht gern Ihre Pläne durchkreuzen und halten sehr beharrlich an einmal gefaßten Entschlüssen fest. Sie neigen aber auch etwas zu unüber-legtem Geldausgeben und kommen ferner mit Ihren verfügbaren Mitteln aus. So lange Sie etwas haben, fließt es Ihnen leicht aus der Hand und erst am Monats-schluß, wenn Sie „Ebbe im Portemonnaie“ verspüren, fangen Sie plötzlich an, zu sparen und zu manövrieren.



Zeppelin-Gl.

Kriegshumor.

Die gute Gelegenheit. „Schau, Bina, Ihr Bruder auf Urlaub hier, und 3' Eiserne Kreuz hat er auch!“ „Ach ja, gnädige Frau, und nun darf ich Ihnen wohl gleich gefehen, daß er gar nicht mein Bruder ist, sondern mein Bräutigam!“

Das Wichtigste. „Nun Bissetchen, willst Du Dir nicht einmal Dein kleines Brüderchen ansehen, das der Storch vorhin gebracht hat?“ „Ach, Tante, das kann ich ja nachher tun, aber könnte ich mir nicht erst mal den Storch ansehen?“

Die treue Braut. Am Posthalter: „Fräulein, wollen Sie nicht noch auf das Paket schreiben: „Wenn Adressat nicht zu ermitteln, zur Verfügung des Truppenteils?““ „Gewiß, recht gern, aber es ist ein Liebesbrief drin, der gilt natürlich nicht für einen andern!“

Stille im Hause machen Sorgen zu jeder Zeit. Die fürsorglichen Haushalter kommen aber nie in Verlegenheit. Für die Herren einen „Cognac-Extrakt“, für die Damen einen „St. Mira-Bitter“, die beiden Spezialmarken der Firma Kempe & Co., A.-G., Droya i. Sa. Wer herberen Trank liebt, trinkt „Kempes bittere Tropfen“, wer sich den inneren Menschen stärken will, nehme „Gutes Kraft-Extrakt“, und wer Sinn für frohlichen Behagel hat, liegt sich eine „Witzige Salbe“ oder eine „Fromme Delen“ zu Gemüte.



Kinder als Jüglere in Berlin.

Die Kriegsverhältnisse haben im Laufe der Zeit in vielen Sachen große Wandlungen hervorgerufen, welche dem öffentlichen Leben ein oft recht verändertes Bild geben. In der Reichshauptstadt ist gegenwärtig zur Schonung der kostbaren Pferdekraft die Verwendung von Kindern von den zahlreichen Kutschern geübt worden. Es gewährt einem eigenartigen Anblick, diese Kleinkinder in den Straßen vorbeiziehen zu sehen.

Wem gehört das Geld?

Wie jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 30 Pfg. in Marken für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Anbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

45. Für den Nachlaß eines in Imperich bei Weuel ledig verstorbenen Franz Brandenburg werden als Erben gesucht etwaige Abkömmlinge eines Bruders von ihm, namens Theodor Bernhard Brandenburg aus Dülmen bzw. Abkömmlinge der Geschwister des im Jahre 1861 verstorbenen Christoph Brandenburg.

46. In der Nachlasschaft der Gregenz Reich aus Balmering bei Cham wird als Erbin gesucht eine Therese Sagerer, 1879 in Deggen-dorf geboren bzw. ihre Abkömmlinge.

47. 7500 Mk. hat der Anstreicher-gehilfe Carl Wüder hinterlassen. Er wurde 1850 als unehelicher Sohn einer Maria Wüder in Neadingen, Kreis Soest, geboren. Erben konnten bisher nicht ermittelt werden. Wer kann Ansprüche erheben?

48. Gesucht wird der Kaufmann Karl Friedrich Grünberg, zuletzt in Wiershof bei Berlin wohnhaft gewesen.

49. 1000 Mark hat der Rentenempfänger und Armenhäusler Joseph Ludwig hinterlassen, der in Grod-stadt im Kreis Querfurt gestorben ist. Seine Erben sind unbekannt. Der Verstorbenen ist etwa im Jahre

